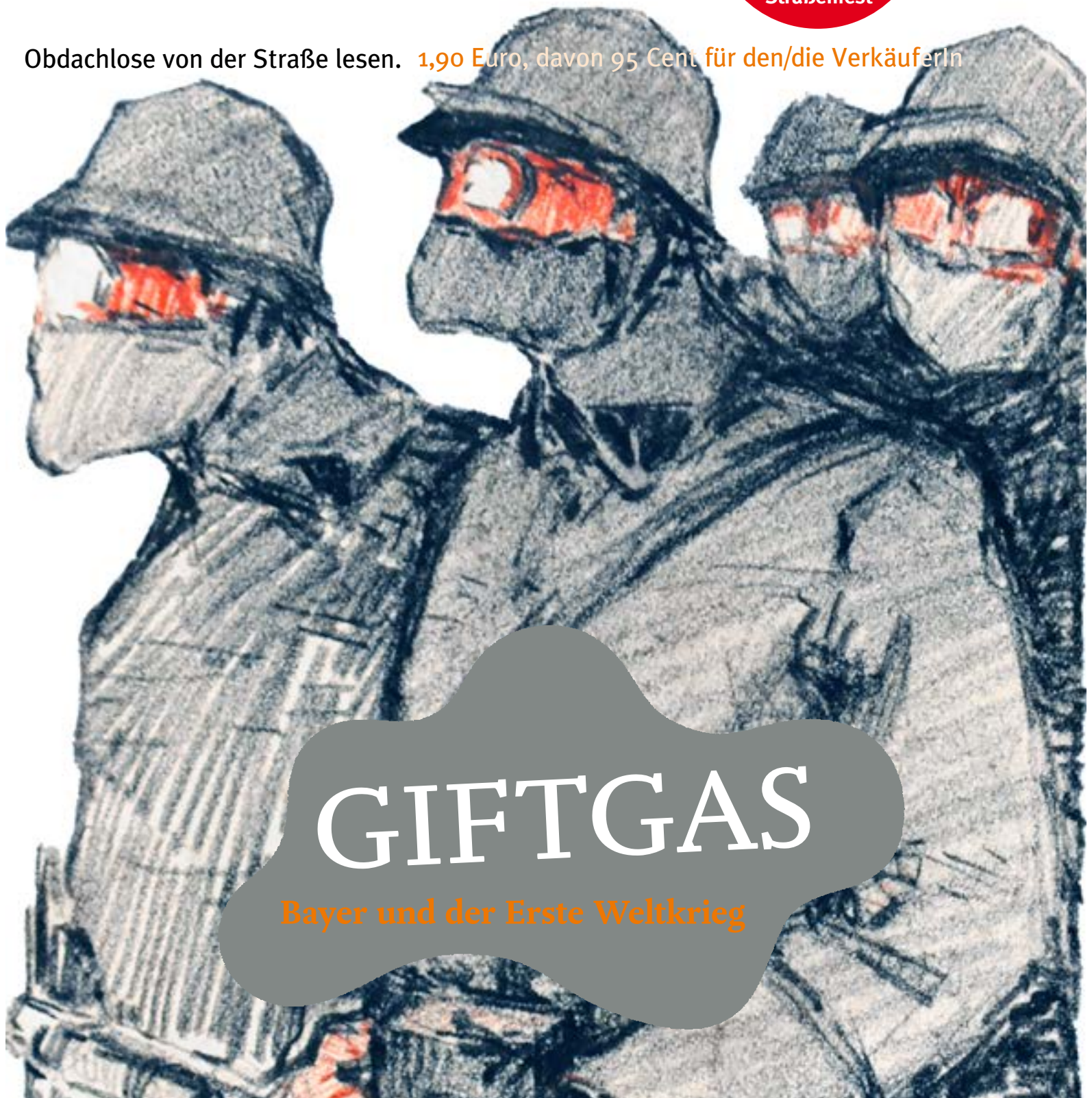


Obdachlose von der Straße lesen. 1,90 Euro, davon 95 Cent für den/die VerkäuferIn

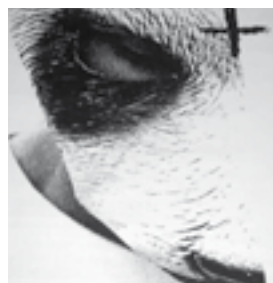


## GIFTGAS

Bayer und der Erste Weltkrieg



Jürgen T.  
erzählt:  
Zurück ins  
Leben  
S. 4



Interview mit  
Rapper Cro:  
Ohne Maske  
bin ich Carlo  
S. 22



Jens  
Neutag:  
Zu doof zum  
Campen  
S. 3

# Liebe Leserinnen und Leser,



Hubert Ostendorf (geb. 1960) ist Gründungsmitglied von *fiftyfifty* und Redakteur dieser Zeitung.

Wir danken für Ihre Spende.  
 Unser Spenden-Konto lautet:  
 Asphalt e.V.,  
 IBAN: DE 3536 0100 4305  
 3966 1431  
 BIC: PBNKDEFF

NEU! *fiftyfifty*-Beirat: Ingrid Bachér,  
 Schriftstellerin / Prof. Dr. Ulrike  
 Eller-Rüter, Hochschullehrerin,  
 Künstlerin, Sängerin / Rainer Felkl,  
 Rechtsanwalt / Maria Fischer, Unter-  
 nehmerin, Personalberaterin / Jasmin  
 Hahn, Schauspielerin / Peter Martin,  
 Dipl. Kaufmann, Autor / Elvira Nagel,  
*fiftyfifty* Verkäuferin / Martin Paul,  
*fiftyfifty* Verkäufer / Berndt A. Skott,  
 Karikaturist

noch immer erreichen uns Briefe zum Finanzskandal bei der Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder, bei dem am Ende des Konkursverfahrens vermutlich 7,2 Millionen Euro oder ein Großteil davon verloren sein werden. Einige schreiben uns, es sei schwer nachvollziehbar, dass wir uns nach so langer Zeit von Bruder Matthäus getrennt hätten. Deshalb möchte ich an dieser Stelle noch einmal betonen: Nicht *wir* von *fiftyfifty* haben uns von unserem Freund getrennt, sondern *er* hat sich von uns getrennt.\* Nachdem wir auf dem Höhepunkt des Skandals mitteilen mussten, dass wir „die Zusammenarbeit bis zur Klärung der Vorfälle aussetzen“, hat Bruder Matthäus die Schirmherrschaft niedergelegt. Ich persönlich habe im Vorfeld in unzähligen Gesprächen mit dem noch immer geschätzten Ordensmann darum gerungen, eine gemeinsame Strategie der Öffentlichkeitsarbeit auszuarbeiten – Bruder Matthäus und sein Geschäftsführer wollten dies nicht. Mitglieder unseres Teams und Beirates haben ein intensives Gespräch geführt, bei dem unser Finanzexperte dargelegt hat, warum die Ordensgemeinschaft nicht nur Opfer des betrügerischen Anlagefonds geworden ist, sondern selbst auch Schuld trägt, weil gegen alle professionellen Regeln das Risiko nicht ausreichend minimiert wurde, indem etwa 50 % der Rücklagen in den dubiosen Fonds investiert wurden.

Der Finanzskandal hat uns existenziell gefährdet, weil die Öffentlichkeit zunächst uns von *fiftyfifty* dafür verantwortlich gemacht hat. Wir *mussten* uns erklären. Und darum kämpfen, dass verloren gegangenes Vertrauen wieder hergestellt wird. Mittlerweile haben wir die schlimmsten Folgen überwunden: Die Auflage dieser Zeitung erholt sich, Spenden für unsere neuen Wohnprojekte fließen wieder – spärlich, aber immerhin. Und: Künstler wie Gerhard Richter oder Stephan Balkenhol haben uns großzügig beschenkt.

Wir alle von *fiftyfifty* sind dankbar für die Jahre der guten Zusammenarbeit mit Bruder Matthäus und wünschen ihm und seinen wichtigen Anliegen für die Obdachlosen alles Gute.

Ich hoffe aber auch, dass Sie dem Projekt *fiftyfifty* weiterhin die Treue halten. Denn auch nachdem Bruder Matthäus uns verlassen hat, leisten wir wichtige Beiträge für mehr Menschlichkeit und Solidarität.

Herzliche Grüße, Ihr

\* „Nach den Millionenverlusten legte Bruder Matthäus die Schirmherrschaft bei *fiftyfifty* nieder, blieb aber weiter Vorsitzender des Sozialwerkes der Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder. Der Ordensgemeinschaft wird mangelnde Aufklärung bei dem Finanzskandal vorgeworfen“ WAZ.de

## Inhalt

**04** „... ob ich das jemals so richtig packe“  
 Haus, Ehe, vier Töchter. Nach der Scheidung Mist gebaut. Gefängnis, alles verloren. Heute wieder auf eigenen Beinen: Jürgen T. erzählt.

**06** Vergeben können – Ein Besuch in Verdun  
 Endlose Gräberfelder, böse Bilder im Museum: Da müssen vier Freunde abends zum Rotwein greifen.  
 Erzählung von K. H. Brokerhoff.

**10** Giftgas – Bayer und die Chemiewaffen im I. Weltkrieg  
 Die Bayer-Farben-Werke entwickelten vor 100 Jahren die erste chemische Waffe für die deutsche Wehrmacht. Sie sicherten sich einen Spitzenplatz in der Kriegschemie und mischten aktiv in der strategischen Planung mit.

**18** Kinder bei Sportevents umfassend schützen  
 Die WM ist vorbei, die Fifa zieht weiter. Danuta Sacher von Terre des Hommes fordert, den Fußballkonzern endlich in die soziale Pflicht zu nehmen.

**22** „Ohne Maske bin ich ganz normal“  
 Cro, der Rapper mit der Panda-Maske, ist kein harter Typ wie andere in der Branche – und gerade deshalb so erfolgreich.

### Außerdem

**03** kabarett und karikatur **05** zwischenruf **09** bild einer ausstellung, neulich **15** kontrovers **16** splitter **20** kultur **23** echo, zahl, fundstück, impressum

Zum Teil abweichende Themen auf einigen Seiten unserer Lokalausgaben.

# Zu doof zum Campen

Von Jens Neutag

So isser der Deutsche. Macht sich in seiner germanischen Dösigkeit gerne mal über den Holländer lustig, der ja in den Ferien immer mit dem Wohnwagen die deutschen Autobahnen verstopft. Harhar. Doch langsam. Was macht denn der Holländer? Er hat die kulturell erprobte Wohnform des Beduinenzeltes an die Bedürfnisse der motorisierten Mobilitätsgesellschaft angeglichen. Will sagen: Kein Bock mehr auf Zelt aufbauen, einfach ein hartcover Beduinenzelt auf Rollen geschweißst und hinten an die Spritschleuder gehängt, fertig. Gut, damit steht er dann im Stau. Doch reicht das alleine für den Hollandhohn? Wie ist denn das Campingverhalten des Deutschen? Er nutzt auch den Wohnwagen, allerdings fährt er ungern damit herum, sondern betoniert ihn auf seiner Parzelle an der Schelde,

Maas oder mit Blick auf den ostfriesischen Schlick komplett ein. Auch nach 70 Jahren verweilt er in Strandnähe lieber in Bunkeratmosphäre. Und so steht der Wohnwagen, seiner eigentlichen Grundbestimmung komplett entledigt, bräsig in der Landschaft rum. Ganz so, als würde man einem Hund die Beine abhacken, weil das Gassigehen nervt. Zu allem Überfluss wird das mobile Heim dann auch noch „schön“ gemacht. Man pflockt einen Fahnenmast vor die Laube, nur um den Nachbarn optisch mit der Flagge seines Heimatbundesland oder Lieblingsfußballclubs zu belästigen. Und weil die stählerne Beduinenbox nicht für einen Daueraufenthalt gemacht ist, rammt man sich noch ein Vorzelt mit der Grundfläche des Saarlandes vor den Eingang. Die verbleibende Restfläche Na-

tur von zwei mal zwei Meter wird zur Sicherung der nicht vorhandenen Privatsphäre mit blickdichten Planen zugehängen. Sicher. Wieso die Natur genießen, wenn man auch auf durchfallbraunes Polyethylen gucken kann? Ganz so, als würde man sich auf dem heimischen Balkon zum Sonnen in die braune Tonne legen. Aber weil der inkontinente Baumbestand ständig Baumharz auf die die Butze pullert, überspannt der Deutsche seine amputierte Laube noch mit der Wohnwagen-Spezial-Markise, die einen Gegenwert besitzt von einem sechsmonatigen Karibikurlaub. Was lernen wir? Der Deutsche ist zu doof zum Campen. Auf seinem Grabstein sollte stehen: „Die Platzordnung gibt es beim Friedhofsgärtner.“ ff



## Jens Neutag

ist Kabarettist, Regisseur und Autor. Vor 20 Jahren Gründungsmitglied von „Kabarett ohne Ulf“ und der alternativen Karnevalssitzung „Stunk im zakk“. Seit 2001 Duopartner von Martin Maier-Bode, aktuell spielen sie ein Demokratietraining mit dem Titel „fertig!“. Außerdem ist Jens Neutag Autor u. a. für „Die Distel“ (Berlin), die „Leipziger Pfeffermühle“ und die erwähnte Stunksitzung im zakk. Zudem spricht er seit 2012 jeden Freitag „Tacheles“ auf Antenne Düsseldorf. Am 13. September feiert er Premiere mit seinem 6. Soloprogramm „Das Deutschland-Syndrom“ im Düsseldorfer Kom(m)ödchen. Unser Text ist ein exklusiver Auszug aus diesem Programm. Jens Neutag ist bereits mehrfach ohne Gage für unsere Obdachlosenhilfe aufgetreten.



Der Deutsche ist zu doof zum Campen. Er brettet mit seiner Spritschleuder – staugebremst – zu seiner stählernen Beduinenbox, die bräsig in der Landschaft rumsteht.

Karikatur.: Berndt A. Skott / [www.berndtaskott.de](http://www.berndtaskott.de)

# „... ob ich das jemals so richtig packe“

Jürgen T. (63) erzählt, wie er alles verloren und aus eigener Kraft wieder zurück ins Leben gefunden hat.



„Straffällig geworden, im Gefängnis gewesen, alles verloren. Dann ging das hin und her, und dann bin ich auch noch dem Alkohol verfallen.“

Foto: Gina Rüegg

Jürgen verrichtet Malerarbeiten und Trockenbau. Günstig – Abrechnung über *fiftyfifty* : 01 52. 21 52 90 77

Meine Mutter war Chefärztin im Bethanien-Krankenhaus in Moers und hatte auch eine Praxis. Ich war Einzelkind, bin zur Volksschule gegangen und hab dann auf der privaten Handelsschule in Moers meinen Realschulabschluss nachgeholt. Danach hab ich eine Ausbildung zum Kunstschmied und Bauschlosser gemacht. Und dann bin ich mit meiner Mutter ein bisschen in der Weltgeschichte rumgetollt. Ihr Bruder ist damals nach Kanada ausgewandert. Sie hat mich einmal mitgenommen, da sind wir rüber in die Staaten. Kennedy Airport gelandet, Chicago, Boston, die Bronx etc. Dann weiter geflogen nach Toronto, weiter mit einem Inlandsflug nach Vancouver ... und da ihren Bruder besucht. Der hat eine riesige Ranch dort. Da war ich 17. Das nächste Mal war so sechs Jahre danach, nachdem ich meine zweite Lehre als Bauzeichner gemacht habe. Und später war ich dann öfter dort, fast jedes halbe Jahr.

Und dann war der liebe Jürgen kurz 27 Jahre verheiratet, vier Töchter. Wir haben in Düsseldorf-Benrath gewohnt, in dem Haus, was ich von meinen Eltern nach der Hochzeit gekriegt habe. Es ging alles in die Brüche. 1991 bin ich geschieden worden, da war meine jüngste Tochter gerade mal ein Jahr alt. Das war der Genickbruch für mich. Das habe ich nicht verstanden. Ich habe dann einen beschissenen Werdegang gemacht durch den ganzen Mist - straffällig geworden, im Gefängnis gewesen, alles verloren. Dann ging das hin und her, und dann bin ich auch noch dem Alkohol verfallen. Naja, da hab ich dann auch noch die Arbeit verloren. Ich war auf Montage im Ausland - Sizilien, Paris, Amsterdam. Ich hab mich überall durchgeschlagen. Hauptsache, das Geld lief und ich hatte keine anderweitigen Probleme.

Alles lief wie gesagt gut, bis ich mich von meiner Frau getrennt habe. Da fing mein Leidensweg an. Jeder Mensch ist anders, 27 Jahre bedeutet was. Ich mein', das sind keine drei, vier Monate. Das hätte man schnell verkraftet, aber wenn das so eine Zeit ist, dann ist es wirklich schwer. Mein Vater und meine Mutter haben immer zu mir gesagt: „Sorg dafür, dass du ein Dach über dem Kopf hast, dass du eine Arbeit hast und dass es den Kindern gut geht!“. Hab ich alles gemacht, und was ist passiert? Naja, ich war auch wenig zu Hause - Stuttgart, Frankfurt, Würzburg, Sizilien, Frankreich, Holland. Aber wenn das Geld kam, hat sich niemand beschwert. Manchmal habe ich in der Woche 2.000 verdient, in einer Woche!

Aber gut. Kein großes Theater, Scheidung. Mich hat das damals auch gar nicht mehr gestört. Ich habe meiner Frau alles überlassen. Ich war noch unterhaltspflichtig, aber da ich ihr zur damaligen Zeit mein Geld überließ, was ich angespart hatte, sowie das Haus meiner Eltern, habe ich notariell festlegen lassen, dass ich keine Zahlungen mehr an meine Kinder zu leisten hatte. Denn ich wusste damals nicht, ob ich das jemals so richtig packe‘.

Ich war dann insgesamt 12 Jahre in Haft. Ich hab noch Glück gehabt, dass ich nicht kaputt gegangen bin. Die ersten zwei Jahre waren natürlich gewöhnungsbedürftig. Aber nach Ablauf der zwei Jahre - da war jeder Tag wie der andere. Und je kürzer die Reststrafe wurde, umso lockerer wurde auch die Haft. Da gab es Außendienststellen, da konnte man sich dann auch draußen bewegen, konnte draußen arbeiten - eine langsame Eingliederung für das Leben nach der Haft.

## „Ich kann nicht sitzen, ich muss arbeiten. Wenn ich nichts habe, da fühl ich mich wie nichts, sinnlos“

Das ist alles verzwickelt gewesen und ist jetzt - ach Gott - 27, 28, 29 Jahre ist das schon her! Als ich aus der Haft kam, gab es damals sowas wie eine Nachtunterkunft. Das waren Container, die den Leuten, die nicht wussten wohin, zur Verfügung gestellt wurden. Da hab ich die ersten zwei Monate verbracht, bis das so einigermaßen alles anlief.

Ich hab mir dann eine neue Arbeitsstelle gesucht. Das ist die Beschäftigungshilfe der Ordensgemeinschaft in Düsseldorf, wo ich in der Maler- und Lackierer-Werkstatt arbeite. Aber der Vertrag läuft jetzt aus. Das war ein Ein-Euro-Job und den darf ich jetzt nicht weiter machen. Ich habe ganze Häuser renoviert. Gut vier Monate hab ich an dem letzten Bau gearbeitet. Umbau, Trockenbau, Tapezierarbeiten, verputzen, alle Leitungen - von oben bis unten hab ich alles selber gemacht.

Ja und so hab ich mich dann immer weiter entwickelt, auch den Alkohol sein lassen. Seit acht Jahren trinke ich keinen Tropfen mehr. Ich hab das alles selber gemacht. So wie früher einmal mein Leben war, so hat sich alles wieder eingerenkt. Ich habe auch noch guten Kontakt zu meiner Familie, meine Töchter kommen mich regelmäßig besuchen. Nach der Haft habe ich mich wieder aufgerappelt. Ich hab genau das erreicht, was ich wieder erreichen wollte. Ich hab mir da selber auf den Kopf gehauen und mich gefragt: „Was machst du da eigentlich für einen Blödsinn?“ Ich bin darüber hinweg. Ist vergraben worden. Fertig. Großer Stein drauf. **ff** protokolliert von fiftyfifty-Praktikantin Gina Rüegg

**Das Team für Lebensqualität**

Pflege- und Beratungs-  
**Team**  
Ralf Hansen



Bundesweit erster Qualitätsgeprüfter und zertifizierter ambulanter Pflegedienst nach:



**CERT**



**ISO 9001**

- Krankenpflege
- Nachtpflege
- Kostenl. Beratungen

**Telefon.: 0211 - 600 5200**  
Gumbertstr. 91 - 40229 Düsseldorf

# zwischenruf

von olaf cless

## Die Botschaft des Bieres

Rund 500 Flaschen Bier im Jahr trinkt der Durchschnittsdeutsche über 15. Genauer gesagt, er haut sich die entsprechende Menge Alkohol rein, egal ob als Bier, Schampus oder kleiner Feigling. 11,8 Liter reinen Alkohols sind das pro Kopf – ein ordentlicher Wert, der über dem europäischen Schnitt liegt und erst recht den Rest der Welt ernüchternd trinkschwach dastehen lässt. Es soll Länder geben, wo man die Leberzirrhose für ein Bekleidungsstück hält. Damit speziell das Bier in deutschen Bäuchen immer gut vertreten sei, ernennt der Deutsche Brauer-Bund verdiente Landsleute zu „Botschaftern des Bieres“. Neuerdings üben dieses Amt die TV-Moderatorin Sonya Kraus und der Grünen-Parteichef Cem Özdemir aus.



Der bekannte Verschwörungstheoretiker A. F. Rasmussen.  
Foto: Meilvang

Erstere bekannte, sie trinke „sehr gerne“ Weißbier, Letzterer verriet, er finde die Kombination aus Bodenständigkeit und Eleganz beim Bier „sehr sexy“ – es kann

aber auch umgekehrt gewesen sein. Jedenfalls sind Deutschlands Brauer überzeugt, dass Kraus und Özdemir volle Kanne für Lebensfreude, Lifestyle, Freiheit usw. stehen und trinken. Die neue Personalie ist weniger belanglos als es scheint. Wo deutsches Bier fließt, da ist das Reinheitsgebot nicht weit, und schon wird's politisch. Denn der Reinheit unseres Bieres und der dafür nötigen Wasserquellen droht Gefahr, und die heißt Fracking – also die Gewinnung von Schiefergas aus tiefen Gesteinsschichten, ein Verfahren, das bekanntlich hohe ökologische Risiken birgt. Dennoch hat etwa das Land NRW bereits riesige Gebiete für die Gasgewinnung freigegeben, womit die Brauereibranche gar nicht einverstanden ist – wer kauft schon Bier, das z. B. Spuren von Methan, Ethan oder Propan enthält? Für Özdemir und seine blonde Kollegin tut sich hier unverhofft ein brisantes Feld auf. Bodenständigkeit contra Bohrungen! Eleganz contra ExxonMobil! Es könnte ein harter Kampf werden, ein Kampf sogar gegen die Nato, und da weiß man nicht, ob Özdemir das sexy finden wird. Ja, gegen die Nato! Deren Generalsekretär Anders Fogh Rasmussen hat nämlich erklärt, hinter den Fracking-Kritikern stecke Russland. Der russische Geheimdienst betreibe mit Hilfe ferngelenkter Umweltschützer eine „ausgeklügelte Desinformations-Kampagne“, damit Europa schön abhängig bleibe vom russischen Gas. Wir wissen nicht, was Rasmussen intus hatte, als er diese irre Verschwörungstheorie verkündete. Botschafter des Bieres will er wohl nicht werden, jetzt, da seine Amtszeit endet. Wahrscheinlich hat er bereits einen Vertrag mit der Schiefergasindustrie in der Tasche. Wir tippen auf den Konzern Halliburton, bekannt durch den US-Kriegstreiber Dick Cheney, durch dreiste Irak-Geschäfte sowie die Ölpest im Golf von Mexiko.

Vor 100 Jahren begann der Erste Weltkrieg - mit den Kriegserklärungen Deutschlands am 1. August 1914 an Rußland und am 3. August an Frankreich. - vier Jahre später registrierten die Historiker 10 000 000 Kriegsoffer, in Worten: zehn Millionen.

# Vergeben können

Ein Besuch in Verdun. *Von Karl Heinrich Brokerhoff*



Über 300.000 Soldaten starben in der Schlacht um Verdun. Foto: Brokerhoff

Für eine ganze Armee ist es *der letzte Appell* - für eine Armee von Toten, von französischen Gefallenen des Ersten Weltkriegs: Wir sind in Verdun. Wir, vier Freunde aus Deutschland, stehen auf dem wahrhaftig blutgetränkten Schlachtfeld über dem Maastal. Zwei Jahre lang haben sich hier Franzosen und Deutsche gegenseitig umgebracht - junge Männer, denen man eingehämmert hatte, dass sie *Erbfeinde* seien.

Wir Vier sind Wanderfreunde: drei Schulmeister, die eine Einladung ihres Künstler-Freundes Godwin angenommen haben und von dessen Ferienhaus in den Ardennen, am letzten Tag der herbstlichen Wanderwoche, nach Verdun wollten. Jetzt blicken wir von der großen Terrasse des *Beinhauses* auf den Soldatenfriedhof hinunter - auf den *cimetière national* mit seinen 13.000 Grabkreuzen aus Beton. An der Grenzmauer erinnert eine Bronzeplatte an die denkwürdige Szene von 1984, als der französische Staatspräsident Francois Mitterand und der damalige deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl hier Hand in Hand nebeneinander standen. Peter, unser Romanist, übersetzt uns den Text gleich ins Deutsche. Die Schlussformel aber spricht er geradezu feierlich - erst im Original, dann deutsch: *Ils ont déposé des couronnes et déclaré: nous nous sommes réconciliés, nous nous sommes compris, nous sommes devenus amis. - Sie haben Kränze niedergelegt und erklärt: Wir haben uns versöhnt, wir haben uns verstanden, wir sind Freunde geworden.*

Ohne uns abzusprechen, gehen wir alle vier zur Treppe, die hinab ins Gräberfeld führt. Aber jeder geht für sich. Einer fotografiert. Ich mache mir eine Notiz: Wenigstens einen Namen der hier bestatteten französischen Gefallenen will ich mir merken. Ich trete an ein Grab, auf dem noch letzte rote Strauchrosen blühen. Auf den Querbalken des grauen Betonkreuzes ist ein Metallschild montiert: *Poullennec Francois - Sergent 19me R.I. - Mort pour la France - 3-11-1916.*

## INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



[www.wtk-waermetechnik.de](http://www.wtk-waermetechnik.de)  
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950

Dieser Francois Poullennec ist für mich ein kräftiger junger Mann aus der Bourgogne - an dem trüben Novembertag seines Todes noch keine 21 Jahre alt. Bei seinen Kameraden gilt er als mutiger Kerl - und als Witzbold: Als er zum erstenmal erlebte, wie samstags nach dem *Essenfassen* aus Fässern der billige Rotwein, der *pinard*, ausgeschenkt wurde, nahm er einen großen Schluck, spuckte ihn aber, zum Jubel seiner Kameraden, in hohem Bogen wieder aus. „Für den Sohn eines Winzers aus Burgund“, schrie er, „ist das Zeug eine Beleidigung!“ Francois wurde bei einem Stoßtrupp-Unternehmen verwundet. Dekoriert mit einem Tapferkeitsorden kehrte er Ende Oktober 1916 zu seiner alten Einheit zurück. Fünf Tage später, am 3. November, riss ihm ein Granatsplitter die Brust auf.

Nachmittags, im offiziellen Museum der Verdun-Schlacht, dem *Memorial De Fleury*, brummt uns schon bald der Schädel von der Überfülle der Objekte, Bilder und Informationen. Wir sehen das originalgetreue Modell eines Schützengrabens und auf Fotos die entschlossenen Gesichter der Schlachtenlenker beider Seiten. Wir wissen jetzt, wo zum ersten Mal Flammenwerfer oder Gas eingesetzt wurden. Wir kennen die aggressiven Losungen auf deutschen Eisenbahnwaggons und General Pétais optimistischen Tagesbefehl vom 9. April 1916. Und wir sehen immer wieder schockierende Fotos mit zerfetzten Menschenleibern. Doch unser Verdun-Tag ist noch nicht zu Ende.

Zurück in Godwins Ferienhaus, einer ehemaligen Spinnerei, die von den französischen Nachbarn deshalb immer noch die *filature* genannt wird, bin ich an der Reihe. Ich habe versprochen, aus Ernst Jüngers berühmtem Frontbericht *In Stahlgewittern* ein paar typische Passagen vorzulesen. Godwin hat in der großen Halle den Kamin angezündet und ein paar Flaschen von seinem *Chateau du Tertre* rausgerückt. So sitzen wir Vier bald im Flackerlicht des Feuers. Zuerst lese ich die bekannten Texte, in denen der Autor das Massaker der Grabenkämpfe zum Heldenepos hochstilisiert - Passagen, in denen vom *Blutopfer* die Rede ist oder gar vom *blutigen Fest*. Ich lese auch Jüngers unfassbares Bekenntnis, mit dem er die Schilderung seiner eigenen lebensgefährlichen Verwundung abschließt: *Und seltsamerweise gehört dieser Augenblick zu den ganz wenigen, von denen ich sagen kann, dass sie wirklich glücklich gewesen sind.* Anschließend will ich ein paar Beispiele für Jüngers realistische, ja knallharte Darstellung von Waffengängen anfügen und beginne: *Vor dem Abschnitt des 1. Zu-*

*ges erschienen bei Anbruch der Dunkelheit zwei englische Essenholer, die sich verlaufen hatten. Sie näherten sich mit großer Gemütlichkeit; der eine hielt ein rundes Essgefäß, der andere einen Kessel voll Tee in der Hand. Beide wurden auf kürzeste Entfernung niedergeschossen; der eine schlug mit dem Oberkörper in den Hohlweg, während seine Beine auf der Böschung liegenblieben ...*

„Scheiß Spiel“, schreit Felix und verschwindet im Dämmer der Halle. Godwin empfiehlt mir: „Mach Schluss!“ Doch ehe wir ins Gespräch kommen, erklingt plötzlich Musik: Felix hat sich ans alte Klavier gesetzt und beginnt leise zu improvisieren. Melodien der 20er Jahre deutet er an und überrascht uns mit dem Text von Marlene Dietrichs weltberühmtem Song, den er in die Musik spricht: „Sag’ mir, wo die Blumen sind! Wo sind sie geblieben?“ Das ist für Peter und mich das erlösende Stichwort. Hemmungslos brüllen wir eine weitere Strophe: „Sag’, wo die Soldaten sind! Wo sind sie geblieben?“ Felix läuft jetzt zu großer Form auf: Er legt *English Waltz* und *Slowfox* mit erotischem Schmelz auf die Tasten, und sein *Charleston* gerät ihm zum virtuosen Höhepunkt. Uns alte Wandergesellen, uns erklärte Nichttänzer jedenfalls reißt diese Musik von den Plätzen. Wir schleudern unsere Sandalen und Hausschuhe von den Füßen und springen wie die Wilden auf Wollsocken durch die Halle. Peter fordert mich zum Tango auf, den wir mit übersteigerten Posen und Ausfallschritten zelebrieren. Wir bejubeln uns selbst, trinken den Roten in übergroßen Schlucken und animieren unseren Pianisten weiterzumachen. Beim *Radetzkymarsch* hüpfen Peter und ich, jeder auf einem Bein balan-

cierend, aufeinander zu und versuchen, in kindlichem Hahnenkampf, den Einbein-Gegner auf beide Füße zu zwingen.

„Vous êtes un poilu“, soll ich Peter angeschrien haben, und der hat angeblich prompt reagiert: „Et vous un boche!“

„Hört auf mit dem Quatsch!“ befiehlt Godwin. „Wollt Ihr hier die Ardennen-Schlacht auf Socken mimen?“ Als Peter und ich uns wenig später lachend am Boden wälzen, hören wir Godwins Bassstimme hoch über uns: „Ich glaub’, Ihr seid total besoffen!“

Am nächsten Morgen hat jeder mit sich zu tun: Wir müssen packen. Dann sorgt die Katerstimmung für eine stille Frühstückszeit. Doch plötzlich erscheint Philippe Juvincourt vom Nachbarhaus der Filature, um uns zu verabschieden. Für unsere Frauen bringt er einen ganzen Korb mit reifen roten Äpfeln. „Pour vos femmes à la maison!“ verkündet er, wünscht „Bon voyage!“ und hofft: „A bientôt - bis bald!“ **ff** (Von der Redaktion leicht gekürzt)

## Immer wieder sehen wir schockierende Fotos mit zerfetzten Menschenleibern. Doch unser Verdun-Tag ist noch nicht zu Ende.

Hier sieht Sie jeder.

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie über 50.000 Menschen und dokumentieren soziales Engagement.

Tel. 0211. 9216284

Heinzelmannchen  
2004  
Für Alt und Jung  
Rausputz? Einkauf? Wäsche reinigen? Pflanzen versorgen?  
Kinder betreuen? Routen betreuen?  
Wird erledigt.  
Gumbertstr. 91- 40229 Düsseldorf  
Tel.: 0211/600 2000 • Fax: 0211/600 2449

**KUS**  
Kfz-Sachverständigen- und Ing.-Büro Renken  
Mobil: 0178 – 163 68 82  
Im Auftrag der KÜS  
• Hauptuntersuchungen  
• Änderungsabnahmen  
• Oldtimergutachten  
• Gas-System- Einbauprüfungen  
• Kfz-Schadengutachten  
• Kfz-Wertgutachten  
• Gebrauchtwagenbewertung  
• Gasprüfungen (DVGW 607)  
• UVV-Prüfungen  
• Arbeitssicherheit

**18. Open Air  
der Altstadt-  
Armenküche**



**»Essen für Arme und Reiche«  
Samstag 30. August, Burgplatz 12-18 Uhr**

Erbsensuppe, Grill, Kuchen, Schumacher ...  
Auf der Bühne u.a.: **Heavy Gummi** (Polska, Ska  
& Global Beats), **Inferno** (Hard 'n' Heavy Cover)

**MICHAEL ROTH**  
Rechtsanwalt

**Fachanwalt für Arbeitsrecht**  
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49      Tel.: 0211/62 60 44  
40239 Düsseldorf      Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de

**Herzwerk**  **Deutsches  
Rotes  
Kreuz**  
Aktiv gegen Armut im Alter

**Herzwerk hilft!**  
Kennen Sie Menschen, die Hilfe  
brauchen?

**Melden Sie sich!**

Wir helfen. Schnell, diskret und unbürokratisch.

Tel. 0211 2299-2000 [www.herzwerk-duesseldorf.de](http://www.herzwerk-duesseldorf.de)

**Aikido**

Harmonischer Weg  
der Lebensenergie

Training für Erwachsene  
und Kinder

**Aikido Netzwerk**   
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnap 13, 40229 Düsseldorf - Eller  
[www.aikido-net.de](http://www.aikido-net.de), [info@aikido-net.de](mailto:info@aikido-net.de), 0211-75849450

 **Jan de Vries**  
Systemischer Coach und Supervisor



- Persönlichkeits-Entwicklung
- Karriere-Entwicklung
- Team-Entwicklung
- Unternehmens-Entwicklung (KMU)

Fürstenplatz 5  
40215 Düsseldorf  
Telefon 0211 - 37 21 62  
[jan.de-vries@t-online.de](mailto:jan.de-vries@t-online.de)

[www.jan-de-vries.de](http://www.jan-de-vries.de)



**BERATUNG UND  
SCHUTZ IN  
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47  
Tel. 0211 16996-0

**DMB**

Deutscher  
Mieterbund e.V.

[www.mieterverein-duesseldorf.de](http://www.mieterverein-duesseldorf.de)  
[info@mieterverein-duesseldorf.de](mailto:info@mieterverein-duesseldorf.de)

**INFOABENDE  
JEWELNS UM 20:00 UHR**

ZAKK  
Fichtenstr. 40  
40233 Düsseldorf  
07. April 2014  
02. Juni 2014  
05. August 2014  
06. Oktober 2014  
01. Dezember 2014

Amnesty - Bezirksbüro  
Neusser Str. 86  
40219 Düsseldorf  
08. Mai 2014  
03. Juli 2014  
04. September 2014  
06. November 2014  
[www.amnesty-duesseldorf.de](http://www.amnesty-duesseldorf.de)

SPENDENKONTO  
Bank für Sozialwirtschaft  
IBAN: DE2337020500008090100

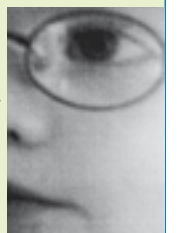
**AMNESTY  
INTERNATIONAL** 

**TausendundeinBuch**

Die etwas andere Buchhandlung

**Kommen Sie zum Schmökern.**

Lassen Sie sich beraten.  
Wir finden für Sie das passende Buch.



**TausendundeinBuch**, Inh. Petra Lorberg  
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675



# Hier leben Menschen

## Ein kritischer Blick auf die städtische Architektur der 1960er und 1970er Jahre im Kunstmuseum Mülheim

Was ist aus den Ideen der Stadtplaner und Architekten geworden, die in den 1960er und 1970er Jahren erkannt hatten, dass die Stadt für die Bürger da sein muss und nicht umgekehrt? Vor dem Hintergrund des Wiederaufbaus der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Innenstädte, hatte der öffentliche Raum seit den 1950er Jahren enorm an Bedeutung gewonnen. Fußgängerzonen wurden als autofreie Bereiche eingerichtet und für den Massenkonsum waren die Kaufhäuser da. Zum Masterplan jeder größeren Stadt gehörten Wohnungsprojekte im Stadtzentrum, Hochhäuser mit Reihen von Balkonen oder Terrassen, mit einer Tiefgarage und der Anbindung an Geschäfte. Das Wirtschaftswunder und der Aufschwung mussten gefördert werden. Und Ausdruck dafür war die Architektur, ausgeführt in Beton.

Mittlerweile ist genug Zeit vergangen, um einen differenzierten Blick auf diese Bauten für die Zukunft zu werfen. Passen sie in die heutige Zeit? Wo ist die Natur dabei geblieben? Ist es das, was Menschen brauchen, um sich wohlfühlen? Derartige Fragen spricht jetzt „gestern die stadt von morgen“ als gemeinsame Ausstellung im Kunstmuseum Mülheim, im Skulpturenmuseum Glaskasten Marl und im Campus-Museum der Ruhr-Universität Bochum an.

In Mülheim nun steht das FORUM im Fokus, das mit seinen vier Wohntürmen am Hauptbahnhof hochragt. Der zweifelsohne diskreteste Beitrag war eine Aktion von Corinna Schnitt. An verschiedenen Stellen in den obersten Etagen des FORUM schüttelten die Bewohner gleichzeitig rote Tücher über dem Geländer aus. Es wirkte wie eine geheime Verabredung, oder war es doch Zufall? Der Balkon ist der Ort, an dem sich das Private in den öffentlichen Raum ausweitet. Hier gingen die Bewohner einen Schritt weiter: Sie zeigten ihre Bettwäsche, die doch gerade den Rückzug von der Öffentlichkeit signalisiert. Dabei wurde klar, dass zwischen den stereotypen Rastern hoch über der Stadt tatsächlich Menschen, deutlich Individuen, leben. Ja, hier wirkten

sie wie Schiffbrüchige, die auf sich aufmerksam machen. Diese Aktion hinterfragt, welche Rolle der Mensch in der Stadt spielt. Wie viel Platz er hat. - Man kann aber auch einen Schritt weiter gehen und an die Obdachlosen und ihr quasi öffentliches Schlafen denken: ohne Privatsphäre, schutzlos, bei Wind und Wetter vor Hauseingängen und den Geschäften - den Orten des Konsums! - , wobei wir ihre Lebensgeschichte gar nicht kennen. Diese so kurze, plötzliche Aktion, die als Video in der Ausstellung im Kunstmuseum Mülheim „überdauert“ hat, belegt noch, dass Kunst, allgemeiner: Kultur mit ihrer Befähigung der Verdeutlichung unverzichtbar für unsere Gesellschaft ist. **ff**

Thomas Hirsch

„gestern die stadt von morgen“, ein Ausstellungsprojekt von Urbane Künste Ruhr und dem Netzwerk der RuhrKunstmuseen, bis 7. September im Kunstmuseum Mülheim an der Ruhr, Skulpturenmuseum Glaskasten Marl und Campusmuseum der Ruhr-Universität Bochum. Infos Kunstmuseum Mülheim an der Ruhr: 0208-455 41 38



Corinna Schnitt, Zeichen setzen, 2014, HD Videodokumentation der Aktion am FORUM Mülheim an der Ruhr, 10 min., Videostill, © VG Bild-Kunst, Bonn

neulich



Florence Hervé kritisiert auch den Bundespräsidenten, weil er mehr militärisches Engagement in Krisengebieten fordert. (Foto: wikipedia)

## fiftyfifty-Autorin Florence Hervé lehnt Bundesverdienstkreuz ab

(ho). Wer aufmerksam diese Zeitung liest, kennt ihren Namen und ihre Artikel etwa über das NS-Massaker im französischen Oradour oder zum Internationalen Frauentag. Nun sollte Florence Hervé, 1944 in Boulogne sur Seine geboren, wohnhaft in Düsseldorf, mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet werden. Doch die streitbare Friedenskämpferin und Frauenrechtlerin hat abgelehnt. Für viele unvorstellbar, für Florence logisch. In ihrem Brief an Bundespräsident Joachim Gauck begründet sie das u. a. so: „Es widerstrebt mir, eine Auszeichnung vom höchsten Repräsentanten eines Staates anzunehmen, dessen Regierungen selten den Eindruck erweckten, an der Beseitigung von Diskriminierung, sozialer Ungleichheit, an dauerhafter Abrüstung und einer friedensfördernden, gleichberechtigten Zusammenarbeit mit anderen Staaten interessiert zu sein.“ Derzeit nehme, so Florence, die Frauenarmut wieder zu, an Kindereinrichtungen und Kinderbetreuung werde gespart. Schließlich: „Inzwischen werden Frauen zum Dienst in der Bundeswehr zugelassen, mit dem fadenscheinigen Gleichstellungsargument, und als Soldaten in Kriegsgebiete geschickt.“ Besonders schwerwiegend: Würde Florence die Auszeichnung annehmen, befände sie sich, wie sie schreibt, „in einer Reihe mit früheren Preisträgern, die Nazis bzw. Nazitäter waren.“ Wir von *fiftyfifty* sagen: Chapeau – zu einem Leben in Aufrichtigkeit und zur Ablehnung des Bundesverdienstkreuzes.



Deutsche Soldaten bei einem Gasangriff in Flandern. Chemische Waffen verursachten im Ersten Weltkrieg auf beiden Seiten insgesamt etwa 100.000 Tote und 1,2 Millionen Verwundete. Alle Fotos: Bundesarchiv und Wikimedia



Deutsche Gaswerfer an der Westfront. „Was ist dieser Krieg anderes als ein Vernichtungskrieg? Besiegt wird derjenige sein, dessen materielle und moralische Mittel zuerst erschöpft sind.“ Charles de Gaulle

Russische Soldaten mit Gasmasken. Der deutsche Chemiker Otto Hahn schrieb 1915: „Ich war damals tief beschämt und innerlich sehr erregt. Erst haben wir die russischen Soldaten mit Gas angegriffen, und als wir dann die armen Kerle liegen und langsam sterben sahen, haben wir ihnen mit unseren Rettungsgeräten das Atmen erleichtern wollen, ohne jedoch den Tod verhindern zu können.“

Kanadischer Soldat mit Senfgasverbrennungen im ersten Weltkrieg. Der Vorschlag zur Verwendung als Giftgas kam von den beiden deutschen Chemikern Wilhelm Lommel und Wilhelm Steinkopf, beides Mitarbeiter von Fritz Haber am Kaiser-Wilhelm-Institut, im Jahr 1916, weshalb das Senfgas auch „Lost“ genannt wurde entsprechend den Anfangsbuchstaben ihrer Nachnamen.



Der Gaskrieg aus der Luft. Der Chemiker Fritz Haber, maßgeblicher „Entwickler“ der Gifte: „Das Gas blies vorschriftsmäßig ab, da plagte uns der Teufel und wir beide ritten, versuchsweise in die abtreibende Gaswolke hinein. Im Augenblick hatten wir in dem Chlornebel die Orientierung verloren, ein wahnsinniger Husten setzte ein, die Kehle war wie zugeschnürt [...] in höchster Not lichtete sich die Wolke und wir waren gerettet.“



Vor 100 Jahren:  
Bayer und die chemischen Waffen  
im Ersten Weltkrieg

# Giftgas

Der Erste Weltkrieg war der erste Krieg, in dem im großen Stil Giftgas eingesetzt wurde. Der Leverkusener Bayer-Konzern war nicht nur Erfinder und wichtigster Lieferant chemischer Waffen, sondern fischte auch im „Menschenbassin Belgien“ nach Zwangsarbeitern und formulierte sogar die Kriegsziele mit. *Von Jan Pehrke\**

Von der Verantwortung für den massenhaften Tod an der Front und unter der Zivilbevölkerung im „Menschenschlachthaus“ Erster Weltkrieg will bei Bayer schon lange niemand mehr etwas wissen. Die Chemie-Industrie „wurde in einen Krieg hineingerissen, auf den sie nicht vorbereitet war und den sie nicht vorhergesehen hatte“, heißt es in der Bayer-Chronik „Meilensteine“ von 1988. Auch Sprengstoff wollte die Aktien-Gesellschaft laut „Meilensteine“ zunächst nicht herstellen; nur widerwillig habe sie sich schließlich gefügt und die explosiven Gemische doch angerührt. Zwar entwickelte sich das Unternehmen bald zum größten deutschen Produzenten, aber immer nur zwangsverpflichtet: „Auf Verlangen der militärischen Führung wurden auch die Granaten bei Bayer gefüllt.“ Und ebenfalls nur auf Verlangen machte sich angeblich eine u. a. mit dem damaligen Generaldirektor Carl Duisberg besetzte Kommission auf die Suche nach tödlichen Chemie-Waffen.

Dabei wäre der Erste Weltkrieg ohne eine aktive Rolle von Bayer und anderen Unternehmen gar nicht führbar gewesen. Was Thurman Arnolds von der Anti-Trust-Division des US-ameri-

Clara Immerwahr  
in jungen Jahren



## Leben und Freitod der Clara Immerwahr

(ho). Sie war die erste deutsche Chemikerin mit einem Dokortitel, die in Polen geborene, jüdische Gelehrte Clara Immerwahr (1870 – 1915). Ihre Forschungen zu elektrochemischen

Messungen sind noch heute für die Funktion von Autobatterien relevant. 1901 heiratete sie den Chemiker Fritz Haber, der 1910 Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physikalische Chemie in Berlin wurde. Dort übernahm er ab 1914 die Verantwortung für das gesamte „Kampfgaswesen“, was seine Frau öffentlich als „Perversion der Wissenschaft“ anprangerte. Nach dem historisch ersten Giftgaseinsatz an der Westfront bei Ypern (Frankreich) mit 800 bis 1.400 qualvoll gestorbenen Soldaten erschoss sich Clara Immerwahr am Morgen der Siegesfeier mit der Dienstwaffe des Ehemanns im Garten ihres Hauses. Haber selbst ging unmittelbar nach dem Freitod seiner Frau wieder an die Front, um weitere Giftgaseinsätze durchzuführen. Später verantwortete er als Leiter eines Technischen Ausschusses für Schädlingsbekämpfung die Erfindung von Vorstufen des Massenvernichtungsmittels Zyklon B, mit dem in den Konzentrationslagern der Nazis Millionen Menschen ermordet wurden.

Über Clara Immerwahr hat Harald Sicheritz 2014 den sehenswerten gleichnamigen Fernsehfilm mit Katharina Schüttler in der Hauptrolle gedreht, der auf einschlägigen Downloadportals angesehen werden kann.

kanischen Justizministeriums über den Zweiten Weltkrieg sagte: „Dies ist ein Kampf zwischen den Armeen der Industrie, nicht zwischen den Armeen der Militärs“, das hätte er auch schon über 1914/18 sagen können. Für einen Krieg brauchen die Kontrahenten nämlich ausreichend Munition, Transportmittel, Rohstoffe und Lebensmittel, und all das bekommen sie nicht ohne eine leistungsfähige Industrie. Deshalb nahmen die Konzerne schon frühzeitig an den Vorbereitungen zum Waffengang teil. Da das Deutsche Reich sich bereits vor 1914 von wichtigen Rohstoff-Lieferungen abgeschnitten fühlte und im Kriegsfall mit einer noch einmal verschärften Versorgungssituation rechnete, kam Bayer & Co. vor allem die Aufgabe zu, auf chemischem Weg Ersatzstoffe zu produzieren.

Im Mittelpunkt der Anstrengungen stand dabei der Salpeter, der gleich in zweifacher Hinsicht kriegswichtig ist. Nicht nur die Lebensmittel-Produktion hängt von der Chemikalie ab, weil sie ein wichtiger Grundstoff der Düngemittel-Fertigung ist, sondern auch die Sprengstoff-Herstellung. Darum machten sich die Chemiefirmen bereits ab 1904 im Zuge der Marokko-Krise, als die imperialen Auseinandersetzungen zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich hochkochten, an Versuche, die Substanz auf synthetischem Wege zu gewinnen. 1906 errichtete Bayer eine erste Versuchsanlage. Durchsetzen konnte sich aber schließlich das nobelpreisgekrönte Verfahren der Wissenschaftler Fritz Haber und Carl Bosch von der BASF - das nach ihnen benannte Haber/Bosch-Verfahren. Bosch war es dann schließlich auch, der der Obersten Heeresleitung (OHL) in Tateinheit mit Carl Duisberg zu Beginn des Krieges zusicherte, diesen Stoff immer in ausreichenden Mengen zur Verfügung zu stellen; als „Salpeter-Versprechen“ ging das in die Geschichtsbücher ein.

Aber auch administrativ war der Chemie-Riese in die militärischen Planungen einbezogen. So saß Carl Duisberg in der „Kommission zur Prüfung der Rüstungslieferungen“, die im November

## Von „Zyklon B“ über „Agent Orange“ bis zum neuesten „VX“-Kampfstoff der Nato - der Bayer-Konzern mischt stets kräftig mit im Giftgasgeschäft.

1913 ihre Arbeit aufnahm. Große Aktivitäten entfaltete das Gremium allerdings nicht. Der Bayer-Generaldirektor glaubte nämlich tatsächlich nicht an einen Krieg. Besser gesagt: Er wollte nicht an einen Krieg glauben. Das Leverkusener Unternehmen war für einen solchen nämlich nicht gerüstet. Die Farben-Fabriken hatten im Gegensatz zur Konkurrenz kaum Rohstoff-Vorräte angelegt und auch keine Maßnahmen dafür getroffen, im Ernstfall die Export-Abhängigkeit kompensieren zu können. Vor allem aber fehlten Produkte für den Militär-Markt. Deshalb war Duisberg dann auch „von schweren Depressionen befallen“, als der Krieg im August 1914 ausbrach. Aber es sollte schnell Besserung eintreten, denn der Konzern kam schließlich doch noch zu seiner „Kriegsoption“: Chemie-Waffen.

Schon in den ersten Wochen der Kämpfe erschienen der Armee-Führung die verwendeten Waffen nämlich nicht durchschlagkräftig genug. Die OHL prüfte gemeinsam mit dem Chemiker Walther Nernst Möglichkeiten zur Erhöhung der Geschoss-Wirksamkeit. Und da Duisberg während seiner Zeit in der Rüstungskommission gute Beziehungen zu den Militärs aufgebaut hatte und Nernst überdies persönlich kannte, wandten diese sich bei der praktischen Umsetzung an ihn. Der Bayer-Generaldirektor erkannte sogleich die Chance, die sich ihm bot, und drückte aufs Tempo. „Ich bin seit Ende Oktober 1914 zusammen mit Nernst, der (...) der Obersten Heeresleitung zugeteilt ist, auf dem Wahner Schießplatz tätig gewesen, chemische Reizgeschosse zu machen“, schrieb er in einem Brief. Schon bald danach konnte der Konzern liefern: Mit dem Reizstoff Dianisidin hatte Bayer die erste chemische Waffe für die deutschen Truppen entwickelt.

Dabei handelte es sich noch nicht um ein Gift. Die Substanz wirkte „nur“ kurzzeitig auf die Schleimhäute ein. Die Armee wollte den Feind mit ihrer Hilfe überraschen und dann sofort unter Beschuss nehmen, um ihn aus gehaltenen Häusern, von Gehöften oder engeren Ortschaften zu vertreiben. Doch bei solchen begrenzten Wirkungen blieb es nicht. „Es ist uns jedoch auch die Frage vorgelegt worden, wie man es aufgrund unserer jetzt gemachten Erfahrungen anstellen müsste, wenn man eine vollkommene Vergiftung des Gegners auf chemischen Wege durchführen wollte“, berichtete Duisberg der „Beobachtungs- und Prüfungskommission für Sprengungs- und Schießversuche“ - und hatte auch bald eine Antwort parat: Blausäure.

Die Büchse der Pandora war also geöffnet, zumal sich Dianisidin an der Front nicht bewährte. Als die Substanz zum ersten Mal bei Neuve-Chapelle in der Nähe von Ypern der Sprengmunition beigemischt wurde, bemerkten die französischen Soldaten die chemische Wirkung der Granaten gar nicht. „Versuche mit neuen Geschossen“ beschäftigten Duisberg im Herbst 1914 nach eigenem Bekunden täglich, und das „schon seit Wochen“. Besonders der sich abzeichnende Stellungskrieg, in dem die Parteien sich aneinander festbissen, ohne dass eine Seite grö-

ßere Geländegewinne erzielen konnte, trieb die Forschung an. Um die Patt-Situation zu beenden, galt es nämlich, „die große, schwierige Frage der Verpestung der Schützengräben mit chemischen Substanzen der Lösung näherzubringen“, wie der Bayer-Generaldirektor mitteilte. Die Entwicklung solcher Kampfgase gelang den Leverkusener Farben-Fabriken auch, und nicht nur das. „So habe ich unsere Fabrik zu Kriegslieferungen umorganisiert, mache Sprengstoffe aller Art, fülle Granaten und bin außerdem persönlich mit Nernst zusammen mit Versuchen beschäftigt, Spezialgeschosse anzufertigen“, vermeldete Carl Duisberg stolz. „Das gemeinste Zeug“ war dabei, und sogar zur Namensgebung durfte der Konzern manchmal beitragen. „Lost“ hieß ein Senfgas zu Ehren des Bayer-Forschers Wilhelm Lommel und seines Kooperationspartners Wilhelm Steinkopf vom „Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Chemie und Elektrochemie“.

Nur die Chlorgas-Wolke, die am 22. April 1915 in Ypern erstmals zum Einsatz kam und 800 bis 1.400 Menschenleben forderte, stammte nicht aus Leverkusen. Fritz Haber und die Wissenschaftler vom Kaiser-Wilhelm-Institut haben diese Waffe entwickelt, die zum Synonym für die Grausamkeit des Chemie-Krieges wurde. Sie durchlief ihre Testphase zwar in Köln-Wahn, und Duisberg versuchte auch, auf ihre Fertigung Einfluss zu nehmen, doch letztlich betrachtete er das Chlor-Gebräu als Konkurrenz-Produkt. Zynisch und hinter sinnig schrieb er von den „chlorreichen Siegen' von Ypern, denen aber leider weitere (...) nicht gefolgt sind“, um so Reklame für die Offensiv-Waffen aus seinem eigenen Chemiebaukasten zu machen.

Und tatsächlich konnte die Wolke die Bayer-Hervorbringungen nicht vom Markt drängen. Die erprobte Leverkusener „Science for Death“ erwies sich letztendlich als überlegen. „Die unter den großen Chemie-Unternehmen auf den Krieg am schlechtesten vorbereiteten Farben-Fabriken Bayer setzten am meisten Forschungskapazität für neue chemische Kampfstoffe ein“, schreibt Timo Baumann und hält fest: „Den von Bayer nun im Winter 1914/15 gewonnenen Vorsprung in der Entwicklung neuer chemischer Kampfstoffe konnten die Farbwerke HOECHST bis Kriegsende nicht mehr aufholen.“ Und das bis zum heutigen Tag. Egal ob es sich um das IG FARBEN-Gift „Zyklon B“ handelt, mit dem Menschen in den KZ der Nazis zu Millionen „vergas“ wurden, oder um das berüchtigte Vietnamkriegsgas „Agent Orange“, zusammen mit dem US-Konzern Monsanto vertrieben, oder den neusten „VX“-Kampfstoff der NATO - der Bayer-Konzern mischt kräftig mit im Giftgasgeschäft.

„Pioniertaten“ gelangen dem Konzern aber auch noch auf anderen Kriegsfeldern. So nutzte Carl Duisberg seine hervorgehobene Stellung bei der Umsetzung des Hindenburg-Programms der OHL, das die Kriegswirtschaft 1916 noch einmal ankurbeln sollte, für den Versuch, ein Zwangsarbeiter-System zu etablieren. Was die Firmenchronik „Meilensteine“ beschönigend als An-



## „Gas – Gaas – Gaaas!“

„Vor mir klafft der Trichter. Ich fasse ihn mit den Augen wie mit Fäusten, ich muss mit einem Satz hinein. Da erhalte ich einen Schlag ins Gesicht, eine Hand klammert sich um meine Schulter (...) Die Hand schüttelt mich, ich wende den Kopf, in sekundenkurzem Licht starre ich in das Gesicht Katczinskys, er hat den Mund weit offen und brüllt, ich höre nichts, er rüttelt mich, nähert sich, in einem Moment Abschwellen erreicht mich seine Stimme: ‚Gas – Gaas – Gaaas! – Weitersagen!‘ (...)

Der dumpfe Knall der Gasgranaten mischt sich in das Krachen der Explosivgeschosse. Eine Glocke dröhnt zwischen die Explosionen, Gongs, Metallklappern künden überallhin – Gas – Gas – Gaas! Hinter mir plumpst es, einmal, zweimal. Ich wische die Augenscheiben meiner Maske vom Atemdunst sauber. Es sind Kat, Kropp und noch jemand. Wir liegen zu viert in schwerer, lauernder Anspannung und atmen so schwach wie möglich. Diese ersten Minuten mit der Maske entscheiden über Leben und Tod: ist sie dicht? Ich kenne die furchtbaren Bilder aus dem Lazarett: Gaskranke, die in tagelangem Würgen die verbrannten Lungen stückweise auskotzen.“

Aus: Erich Maria Remarque, *Im Westen nichts Neues*, 1929

## „... wie man es anstellen müsste, wenn man eine vollkommene Vergiftung des Gegners auf chemischen Wege durchführen wollte“

werbung von Arbeitern aus den besetzten Gebieten beschreibt, nahm seinen Anfang laut Duisberg folgendermaßen: „Als wir bei der Übernahme des großen Hindenburg-Programmes Mangel an Arbeitern aller Art hatten (...), erfuhr ich zufällig bei einem Vortrag, den ich bei der 4. Armee hielt, von dem Chef des Stabes, dass er mit Leichtigkeit aus dem ihm unterstellten Teile Flanderns 60.000 bis 80.000 Arbeiter abgeben könne.“ Fortan machte er Druck. „Öffnen Sie das große Menschenbassin Belgien“, appellierte er an die Heeresführung und erhielt dann auch den Zugriff. Aber obwohl die Planungen zügig vorangingen und schon in erschreckendem Ausmaß das Zwangsarbeiter-Regime der Nazis vorwegnahmen - unter anderem sprachen Duisberg & Co. bereits von „Konzentrationslagern“ -, scheiterte die Umsetzung schließlich an organisatorischen Problemen.

Stand Duisberg dem Krieg anfangs skeptisch gegenüber und verfolgte mit Bayers Chemiewaffen-Arsenal auch zunächst den Zweck, den Waffengang zu einem möglichst frühen Ende zu führen, um das Exportgeschäft nicht weiter zu gefährden, so trat er später für die bedingungslose Ausweitung ein. Er machte sich für den unbeschränkten U-Boot-Krieg stark und forderte die völkerrechtswidrige Bombardierung Englands. Zudem setzte er sich für die Annexion von Belgien und Nordfrankreich ein und wollte Gebiete in Polen und Russland für neuen „deutschen Lebensraum“ in Beschlag nehmen. Die Anbahnung von Friedensverhandlungen durch den Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg trachtete der Generaldirektor deshalb zu verhindern. Gemeinsam mit der Militär-Kaste verlangte er erfolgreich dessen Absetzung und mehr Einfluss für die Armee-Führung: „Wir sind ganz auf Krieg und Gewalt eingestellt (...) Denn jetzt ist ‚Politik‘ gleich Krieg und Krieg gleich ‚Politik‘“.

Es solle „die Chemie die ihr in der modernen Kriegsführung zukommende Rolle spielen“, hatte Duisberg einmal dekretiert. Dank seiner Hilfe hat sie das dann auch tatsächlich getan. Mit schrecklichen Folgen. Bayer will von all dem heute nichts mehr wissen. Auf der letzten Hauptversammlung bestritt der Pharma-Multi die Vorwürfe der chemiekritischen Coordination gegen Bayer-Gefahren, sich diesem Thema nicht zu stellen. Der Vorstandsvorsitzende Marijn Dekkers: „Die historischen Verdienste Carl Duisbergs sind weithin anerkannt. Er ließ Wohnungen für die Arbeiter bauen, verringerte deren wöchentliche Arbeitszeit, er führte soziale Versicherungssysteme ein und setzte sich für den Umweltschutz ein, lange bevor es gesetzliche Regelungen dazu gab.“

Und ebenso geschichtsvergessen präsentierte sich Bayer auch 2013, im Jahr seines 150. Geburtstages: Über sein Wirken im Ersten Weltkrieg fiel so wenig ein Wort wie über seine Unterstützung des Nazi-Regimes. **ff**

*\*Unser Autor ist Mitglied im Vorstand des chemiekritischen Netzwerkes „Coordination gegen Bayer-Gefahren“ und Chefredakteur der Zeitschrift „Stichwort Bayer“. Infos: <http://www.cbgnetwork.de/> Der Artikel stützt sich vor allem auf die Studie „Giftgas und Salpeter“ von Timo Baumann, Düsseldorf 2011.*

# Braucht Deutschland Kampfdrohnen?

## JA

Es geht um die Frage, was wir mit einer bewaffnungsfähigen Drohne für den Schutz der Soldatinnen und Soldaten leisten. (...) Wir haben in den vergangenen Monaten wieder vor Augen geführt bekommen, dass das Gefühl der Sicherheit immer nur eine Momentaufnahme ist. Die Konflikte in Afrika über den Krisenbogen im Nahen und Mittleren Osten bis hin zu Isis im Irak und der Entwicklung in der Ukraine zeigen uns leider, dass eine friedliche Welt keine Selbstverständlichkeit ist. (...) Deswegen müssen wir zum einen noch mehr dafür tun, dass Konflikte gar nicht erst entstehen. Da sind auch Diplomatie und wirtschaftliche Zusammenarbeit gefragt. Wir müssen zum anderen für den Fall, dass irgendwann nur noch militärisches Eingreifen im Bündnis Katastrophen verhindern kann, im Blick behalten, dass die Soldatinnen und Soldaten, die wir in Einsätze schicken, den optimalen Schutz erhalten. (...) Ich bin der Überzeugung, dass wir in die Entwicklung einer europäischen bewaffnungsfähigen Drohne einsteigen müssen.

*Ursula von der Leyen, CDU, Verteidigungsministerin, gegenüber der Süddeutschen Zeitung*

## NEIN

Für die Friedensbewegung ist die Haltung der Ministerin ein Alarmsignal. Frau von der Leyen hat mit ihrem Interview in der *Süddeutschen Zeitung* einen zweifachen Fauxpas begangen. Einmal hat sie die Expertenanhörung im Verteidigungsausschuss des Bundestags (...) sehr eigenwillig als Unterstützung für ihre eigene Position interpretiert - obwohl der Tenor der wissenschaftlichen Experten eher Skepsis denn Zustimmung signalisierte. Für den raschen Einstieg in die Kampfdrohnen-Technologie sprachen sich dagegen nur die anwesenden Militärs, Rüstungslobbyisten und dem Militär verpflichtete Politiker aus. Zum anderen strotzt ihre Einlassung zu den Drohnen von Halbheiten und Beschönigungen. Dies beginnt mit ihrer Behauptung, dass der Einsatz von bewaffneten Drohnen zum Schutz der eigenen Soldaten notwendig sei. Das Gegenteil ist der Fall: Die Verfügbarkeit über Kampfdrohnen senkt in Wahrheit die Schwelle zum Krieg und verführt zu mehr und riskanteren Kampfeinsätzen in allen Teilen der Welt. Letztendlich werden demnach mehr Soldaten in solche Einsätze geschickt als bisher.

*Peter Strutynski und Lühr Henken für den Bundesausschuss Friedensratschlag*



## Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke  
Düsseldorf

**TIAMAT druck GmbH**

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

Entwurf/Layout · DTP-Satz · Offsetdruck

■ Luisenstraße 69  
40215 Düsseldorf  
Telefon 02 11 . 38 40 390  
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de  
www.tiamatdruck.de

14FF1 Hotel-Restaurant **Orsoyer Hof** Inh. H. Alkass

Hafendamm 2 • 47495 Rheinberg-Orsoy  
Tel.: 02844 2111 • www.orsoyerhof.de  
Mo.-So. 11.30 - 24.00 Uhr - Kein Ruhetag!  
Küche durchgehend von 11.30 - 22.30 Uhr

**GUTSCHEIN**

**Besuchen Sie uns zu Zweit und nur einer bezahlt!**

Bei Vorlage dieser Anzeige vor der Bestellung erhalten Sie das 2. günstigere/wortgleiche Essen GRATIS. Gilt nicht an Feiertagen, Mutter-, Vatertag, Sonder-, Gruppenveranstaltungen. Nicht kombinierbar. Keine Barzahlung! Gültig bis: 15.11.2014

**Nutzen Sie die tolle Terrasse oder Einfach heiraten!**

**kritisch.  
komisch.  
Klasse!**

seit 1947.

Das **Komödchen**  
Kabarett am Kay-und-Lore-  
Lorentz-Platz in Düsseldorf  
www.kommoedchen.de

in

## Ex-Obdachloser Peter David fertigt Portraits

Das ist im wahrsten Sinne Hilfe zur Selbsthilfe: Der ehemalige Obdachlose Peter David hat sein Talent fürs Malen entdeckt und sich auf eine private Akademie eingeschrieben. Einige seiner Werke bieten wir auf unserer Homepage an ([fiftyfifty.de](http://fiftyfifty.de)). Doch der gebürtige Tscheche, der mit 56 Jahren kaum noch Chancen auf dem hiesigen Arbeitsmarkt hat, will mehr. „Ich möchte mit meiner Kunst überleben können“, sagt er. Muss er auch. Weil er als EU-Bürger kein Recht auf Sozialhilfe hat, was allgemein nicht bekannt ist. „Viele Menschen denken, wir wandern in das gute deutsche Sozialsystem ein. Doch das ist nicht so“, sagt Peter, der auch einige Jahre in Holland gelebt hat. Der Mann, der sich mit der Verkauf von *fiftyfifty* über Wasser hält, hat nun eine neue Idee in eigener Sache. Er bietet auf diesem Wege Portraits von Menschen und Tieren in DIN-A-3 auf Malkarton (einfache Ausführung mit Kohle, Bleistift, Tusche, Farbe) an, die er nach Foto für nur 50 Euro anfertigt. (Fotos bitte an *fiftyfifty*, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf.) Ein schönes Geschenk für Verwandte und Freunde, das gleichzeitig einem benachteiligten Menschen hilft. (Bezahlt wird nach Fertigstellung gegen Rechnung von *fiftyfifty*. Bei Postversand des Portraits zzgl. 14 Euro Versand.)



Ein Portrait von Peter David – künstlerisch hochwertig und für nur 50 Euro (einfache Ausführung) zu haben. Infos: 0211 9216284.



Levon Cholakhyan und seine Frau Varduhi Hayrapetyan mit Düsseldorfs OB Thomas Geisel (li.) und Diakoniefarrer Thorsten Nolting, die sich gegen die Abschiebung der Eheleute ausgesprochen haben.

## Gegen Abschiebung einer armenischen Familie

Levon Cholakhyan, seine Frau Varduhi Hayrapetyan und ein gemeinsamer kleiner Sohn sind akut von Abschiebung bedroht. Aufgrund politischer Aktivitäten in der Oppositionspartei „Armenischer Nationalkongress“ wird Levon in seiner Heimat politisch verfolgt. Dennoch wurden die Asylanträge der Familie in Düsseldorf als unbegründet abgewiesen. Doch eine Abschiebung nach Armenien gefährdet Leib und Leben der ganzen Familie. Levon Cholakhyan wurde nach seiner letzten Festnahme im Juli 2011 in Armenien so schwer misshandelt, dass er ein Schädelhirntrauma 3. Grades davontrug. Levon ist von Beruf Chirurg, Varduhi hat ein Diplom in pharmazeutischer Chemie. Beide haben ein Arbeitsangebot von einem Pflegedienst und könnten sich und ihre Familie problemlos selbst versorgen. Levon und Varduhi sind außerdem ehrenamtlich im Medinetz Düsseldorf aktiv und leisten wertvolle medizinische Unterstützung für Flüchtlinge und Migranten. Die Ausländerbehörde Düsseldorf bereitet dennoch die Abschiebung vor. *fiftyfifty* hat die Familie anlässlich einer Vernissage mit Düsseldorfs OB Thomas Geisel (2 Tage vor seiner Wahl) und Diakoniefarrer Thorsten Nolting zusammengebracht. Beide haben versprochen, sich nach Kräften einzusetzen.

**Tierschutzverein Düsseldorf e.V.**

**WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle: Fürstenwall 146, 40217 Düsseldorf, Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim: Rüdigerstraße 1, 40472 Düsseldorf, Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonto:  
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf: Kto.-Nr. 1040 930 (BLZ 301 502 00)

Stadtsparkasse Düsseldorf: Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)

**Sie haben Bücher zu viel?**

**Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.**

**Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.**

Antiquariat Lenzen  
Münsterstraße 334  
40470 Düsseldorf  
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35  
Fax: 0211 - 15 79 69 36  
info@antiquariat-lenzen.de



## Hilfe für jugendliche Flüchtlinge

Jedes Jahr findet in Düsseldorf ein antirassistisches Fußballturnier von jugendlichen Flüchtlingen aus aller Welt statt. Der Name ist Programm: „StandUp!-Cup“. Mit dabei auch die von der Flüchtlingsinitiative „Stay!“ – mitgegründet von *fiftyfifty* – betreuten Jugendlichen. Die „StandUp!-Cup“-Spieler kommen aus den Kriegs- und Krisengebieten dieser Erde wie Afghanistan, Bangladesh, Irak und Somalia. Die Jugendlichen mussten ihre Familien zurücklassen, bevor sie in einfachen, überfüllten Holzbooten, wochenlang auf LKW oder in Containern versteckt, endlich Deutschland erreicht haben. Doch beim „StandUp!-Cup“ konnten sie ihre Fluchtgeschichte kurz vergessen. Auch, weil der international umtriebige Pantomime Nemo und seine Clowns aus Mpumalanga (Südafrika) das Turnier mit ihrem Programm bereicherten.



Pantomime Nemo: Aktiv für Flüchtlinge und gegen Abschiebung. Bravo.

**HIER PASSIERT S!**

**die Highlights**

**5.8. SPANISCHER ABEND**  
Jeden Dienstag im August!

**7.8. SHANTEL & BUCOVINA CLUB ORKESTAR**  
VVA DIASPORA Tour 2014

**13.8. BILL CALLAHAN**  
"Dream River"-Tour 2014.  
Präsentiert von coolibri

**14.8. HINTERHOFLESUNG**  
MIT MICHAEL STAUFFER & SULAIMAN MASOMI  
Galerie the box,  
Duisburger Str. 97  
# 21.8. MIT JAKOB HEIN & JACINTA NANDI U.A.  
Hinterhof, Ackerstraße 29a  
# 28.8. MIT CLEMENS MEYER & NADJA SCHLÜTER U.A.  
Fahrradladen Schicke Mütze,  
Talstraße 20-24

**23.8. GROSSES KICKERTURNIER**  
Jede/r darf mitmachen!

**28.8. [PRO:C-DUR]**  
Rock und Klassik, Konzert und Spaß, Können und Kabarett.

**31.8. ZACK STRASSENFEST**  
mit großer Open Air-Bühne

www.zakk.de - 0211-97 300 10  
Fichtenstr. 40 - Düsseldorf

Tickets im zakk, an allen bekannten VVK-Stellen oder online: zakk.de/vorverkauf

## Protest gegen Wohnungsnot



Protest des „Bündnisses für bezahlbaren Wohnraum“, bei dem auch Thomas Geisel bis zu seiner Wahl zum Oberbürgermeister mitgemacht hat.

Das von *fiftyfifty* mit gegründete „Bündnis für bezahlbaren Wohnraum“ hat vor dem Rathaus mit einem Riesentransparent darauf hingewiesen, dass in Düsseldorf mindestens 10.000 preiswerte Wohnungen fehlen. Demonstriert wurde auch anlässlich der Jahreshauptversammlung der „LEG Wohnen NRW“ gegen geplante Mieterhöhungen und mieterfeindlichen Geschäftspraktiken des Vermietungskonzerns. Das ehemals landeseigene Wohnungsunternehmen LEG NRW wurde im Jahr 2008 an ein Konsortium aus Finanzinvestoren unter Kontrolle von Goldman Sachs verkauft. Dieses brachte die ehemals gemeinnützige LEG nach nur fünf Jahren gewinnbringend an die Börse. Die Rendite-Orientierung der Eigentümer führt inzwischen zu merkbaren Abstrichen bei Service, Instandhaltung und Erneuerung. In den letzten Monaten sorgte die LEG vor allem durch wiederholte, juristisch teilweise unbegründete Mieterhöhungen und steigende Wiedervermietungsmieten für Unmut bei Mietern und Wohnungssuchenden. „Die LEG will den Aktionären zeigen, dass die Mieten und damit die Immobilienwerte steigen. So lange die meisten Mieter und Mieterinnen aus Angst vor Gerichtsprozessen zahlen, geht dieses Kalkül auf“, sagt Knut Unger, Sprecher des Mietervereins Witten. „Am Beispiel LEG zeigt sich, was passiert, wenn Wohnraum als Finanzanlage und an der Börse gehandelt wird.“

## Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.  
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

**0211 1719342**  
oder [info@casa-blanka.de](mailto:info@casa-blanka.de)

**CasaBlanka.**

**Profis für Bewertung,  
Verkauf und Vermietung**



### Was ist Ihre Immobilie wert?

**Sie möchten Ihr Haus / Ihre Wohnung verkaufen?**

Wir berechnen Ihnen den Marktpreis - kostenlos, unverbindlich und fachgerecht. Rufen Sie uns an!

**amarc21 Immobilien Albersmann ☎ 0211 - 730 25 55**

**[www.immopartner-düsseldorf.de](http://www.immopartner-düsseldorf.de)**

**silberberger.lorenz.towara**

**kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf**

**gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert**

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner in münchen:  
seebacher.fleischmann.müller – kanzlei für arbeitsrecht –  
[www.sfm-arbeitsrecht.de](http://www.sfm-arbeitsrecht.de)

**grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200**  
**[kanzlei@slt-arbeitsrecht.de](mailto:kanzlei@slt-arbeitsrecht.de) · [www.slt-arbeitsrecht.de](http://www.slt-arbeitsrecht.de)**  
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

# Kinder bei Sport-Events umfassend schützen

Die Fifa verdient mit der Weltmeisterschaft Milliarden. Deshalb muss sie auch wie andere Großkonzerne behandelt werden. Erste Schlussfolgerungen zur Fußball-WM von Danuta Sacher, Vorstandsvorsitzende des Internationalen Kinderhilfswerks „terre des hommes“.

Heftige Proteste begleiteten den Beginn der Fußball-WM in Brasilien. Dabei kann zweifelsfrei ausgeschlossen werden, dass die Brasilianer Fußball nicht mögen. Wird hier also ein internationales Sportgroßereignis von Regierungsgegnern für innenpolitische Zwecke genutzt?

Die Proteste beziehen sich sehr konkret auf Entscheidungen und Maßnahmen im Rahmen der WM-Vorbereitungen. So mussten mindestens 170.000 Menschen dem Neu- und Ausbau von Stadien, Straßen, Flughäfen und anderen Infrastrukturmaßnahmen weichen, Tausende Familien wurden jahrelang in einfachste Hütten ohne Strom und Wasser zwangsumgesiedelt, die im Volksmund als Mikrowellen bezeichnet werden, da sie sich bei Sonne unerträglich aufheizen. Jede Räumung ist ein tiefer Einschnitt in die Familienbiografien und zerreißt Lebens- und Arbeitszusammenhänge.

Ähnliches wiederholt sich regelmäßig bei jedem Sportgroßereignis. So wurden für die Olympischen Spiele in Seoul 1988 rund 720.000 Menschen umgesiedelt, in Peking 2008 waren es sogar über eine Million. Studien belegen, dass solche Entwurzelungen das Armutsrisiko der Familien stark erhöhen und insbesondere Kinder in ihrer Entwicklung gefährden.

Eine andere Quelle des Protests ist die Verbannung von Straßen-

## „FIFA muss umdenken“

„Stadien im tropischen Regenwald, die man nur in der Vorrunde bespielt und die dann herumstehen, lehne ich ab. Die FIFA muss ihr Denken umstellen. Ökologische Standards statt Größenwahn. Für die Fußball-WM bietet sich das Prinzip der EM an: Mehrere Staaten bewerben sich zusammen und nutzen bereits bestehende Stadien für ein grenzübergreifendes Sportereignis.“

*Gerd Müller (CSU), Minister für Entwicklungshilfe*



Sportgroßereignisse wie die Fußball-WM als Beitrag zu sozialer Inklusion und zur Förderung sozial und wirtschaftlich nachhaltiger Entwicklung des Gastlandes – das wäre doch eine schöne Aussicht. (Foto: terre des hommes)

händlern aus dem Umkreis der Stadien. Wie bereits in Südafrika bei der letzten WM, dürfen innerhalb stadionnaher Zonen ausschließlich lizenzierte Produkte der Fifa-Sponsoren vertrieben werden. Das schafft Not und Armut und ist ein Foul an Zehntausenden Familien, die an ihrem volkswirtschaftlich relevanten Beitrag zur Überlebensökonomie der armen Bevölkerungsmehrheit gehindert werden. Besondere Gefahren gehen von sogenannten Säuberungsaktionen auf Straßenkinder aus. So wurden 2010 in Südafrika Kinder und Jugendliche, die auf der Straße leben, im Vorfeld der WM in Lager gebracht, in denen sie Gewalt und sexuellen Übergriffen ausgesetzt waren.

Schätzungen über die Gesamtkosten der WM für den öffentlichen Haushalt Brasiliens liegen zwischen 6,5 und 9,8 Milliarden Euro. Das entspricht ungefähr der Summe, die im ganzen Jahr 2013 für das brasilianische Sozialhilfeprogramm „Bolsa Familia“ ausgegeben wurde, mit dem 50 Millionen Menschen unterstützt werden. Im deutschen Vergleich entspricht die unterste Schätzung von 6,5 Milliarden Euro dem gesamten Jahresbudget des Bundesministeriums für Entwicklung und wirtschaftliche Zusammenarbeit, d. h. der Jahressumme sämtlicher internationaler Entwicklungshilfe Deutschlands.

Diese Fakten erfordern es, den Blick auf den Gast in Brasilien zu richten - die Fifa. Grundlage für Vorbereitung und Durchführung der WM-Turniere ist ein sogenanntes Pflichtenheft, das die brasilianische Regierung und die Fifa bei Vertragsabschluss unterzeichneten. Die brasilianische Regierung hat sich damit auf die Fifa-Regularien verpflichtet. Die Fifa ist wiederum der Eigentümer der globalen Marke „Fifa World Cup©“ und erzielt ihre Einnahmen aus Übertragungsrechten, Sponsoren-, Lizenz- und Werbeverträgen. Die direkten Gewinne der Veranstaltung „Fifa World Cup“ kommen nicht dem Gastland zugute, sondern der Fifa - steuerfrei, denn die Fifa ist nach schweizerischem Recht als gemeinnützig anerkannt und somit von Steuerzahlungen befreit. Mit der letzten Weltmeisterschaft 2010 hat der Verband etwa 3,5 Milliarden US-Dollar eingenommen.

Die Fifa ist also im Grunde ein weltweit agierender Konzern, ihr Produkt Fußball-Weltmeisterschaft ist ein milliardenschweres Geschäftsmodell, das sie als transnational tätiges Unternehmen im Gewand eines Sportvereins durchführen lässt. Einzigartig sind dabei besonders zwei Aspekte des jetzigen Geschäftsmodells, nämlich die vollständige Finanzierung der Infrastruktur durch das Gastland und die vollständige Verantwortungs- und Straffrei-

heit für die sozialen Kosten der Großveranstaltung. Es ist mehr als überfällig, dass die Fifa als das behandelt wird, was sie ist - ein transnationaler Konzern mit Verantwortung für die gesamte globale Wertschöpfungskette ihres Produkts „Fifa World Cup©.“ Konkret bedeutet dies, dass die Fifa dieselben Regeln unternehmerischer Verantwortung zu respektieren und umzusetzen hat, wie es von anderen international tätigen Unternehmen erwartet wird. So wie Textil-Handelsunternehmen Verantwortung für die Produktionsbedingungen ihrer Hersteller tragen, muss dies auch für die Fifa und ihr Produkt Fußball-WM gelten. Dies bedeutet eine Steuerpflicht auch in den Austragungsländern, vor allem aber auch die Mitverantwortung für Repression gegen Straßenkinder, für von Räumungen entwurzelte Menschen, für die toten Arbeiter auf den Baustellen der geplanten WM 2022 in Katar.

Es geht dabei keineswegs darum, die Regierungen von Brasilien oder Katar aus der Verantwortung zu entlassen, sondern darum, umgekehrt den Auftraggeber und Verkäufer Fifa in die Verantwortung für die Produktionsbedingungen seines Produkts „Fifa World Cup©“ reinzuholen. Umfassende Menschenrechts- und Sozialstandards gehören als verpflichtender Teil in jedes Vertragswerk mit den jeweiligen ausrichtenden Regierungen, ebenso wie die unabhängige Überwachung und Sanktionierung bei Verstößen. Sportgroßereignisse wie die Fußball-WM als Beitrag zu sozialer Inklusion und zur Förderung sozial und wirtschaftlich nachhaltiger Entwicklung des Gastlandes - das wäre doch eine schöne Aussicht.

Damit Kinder und Arme in den Planungen von Sportgroßereignissen künftig nicht nur als Sicherheitsrisiko vorkommen, ansonsten nach Spielende unsichtbar bleiben und jahrelang den hohen Preis für diese Großevents bezahlen, hat *terre des hommes* das Vorhaben „Children Win - Changing the game of Megasporting Events ins Leben“ gerufen. Ziel ist, einen umfassenden Schutz der Interessen von Kindern bei Sportgroßereignissen - zuallererst bei Fußball-Weltmeisterschaften und Olympischen Spielen - zu gewährleisten.

Fifa-Präsident Sepp Blatter kündigte an, die Fifa werde bei der Vergabe von Fußball-Weltmeisterschaften die Menschenrechtssituation in den jeweiligen Ländern künftig stärker in Betracht ziehen. Das greift zu kurz: Es wird Zeit, dass die Fifa zuallererst bei sich selbst anfängt und ihr verantwortungsfreies und anachronistisches Geschäftsmodell umzubauen beginnt. Auch das ist die Botschaft der Protestierenden in Brasilien. **ff**

Unsere Freund und Förderer

## Otto Piene

ist im Alter von 86 Jahren gestorben. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie, insbesondere seiner Frau.



Otto Piene hat als Gründer der Künstlergruppe ZERO (1957 zusammen mit Heinz Mack, später kam Günther Uecker dazu) Kunstgeschichte geschrieben. Unvergessen seine Lichtinstallationen, Feuerbilder und seine Sky-Art.

Otto Piene hat unsere Obdachlosenhilfe großzügig unterstützt. Mehr noch: Er war ein väterlicher Freund. Sehr oft, wenn er mit seiner uns ebenfalls herzlich verbundenen Frau, der Künstlerin Elizabeth Goldring, aus seiner Wahlheimat USA in die kleine gemeinsame Wohnung nach Düsseldorf kam, hat er uns einge-

laden. Er hat mit der ihm eigenen Güte und Wärme an unserem Wirken und unseren persönlichen Problemen Anteil genommen. Er hat mit seiner Familie immer wieder Aufführungen vom Straßenkinderzirkus „Upsala“ aus St. Petersburg besucht. Gleichzeitig waren wir stets zu all seinen Eröffnungen und Events eingeladen, etwa der Einweihung seiner Landmarke „Geleucht“ auf der Zechenhalde Moers.

Otto Piene hat uns viele zum Teil sehr alte Grafiken geschenkt und extra für uns eine Blue-Planet-Edition geschaffen, die er von Hand nachkoloriert und mit einem seiner Credos beschriftet hat: „The Blue Planet – Keep it green“.

Otto Piene hatte noch sehr viel vor. Gerade erst wurden zwei bedeutende Ausstellungen in Berlin eröffnet, eine weitere in New York war geplant. Wir werden Otto Piene nie vergessen.

*fiftyfifty* – Straßenmagazin und Galerie



Gewinnerin des NRW-Preises für Weltmusik „Creole“: Marina Frenk.  
Foto: privat

## Düsseldorf

### Vom Río de la Plata bis zum Rhein

„Jazz und Weltmusik im Hofgarten“, die beliebte open-air-Konzertreihe zur Ferienzeit, ist aufgrund der Sturmschäden diesmal in den Ehrenhof umgezogen. Drei Termine stehen im August noch an, und wenn man nach einem gemeinsamen roten Musik-Faden sucht, so stellt man schnell fest: Es ist viel Gesang im Spiel. Manfred Billmann, Pianist mit samtiger Stimme, bewegt sich mit seinem Trio in der West-Coast-Tradition von Nat ‚King‘ Cole, Diana Krall & Co. (2.8.), die aus Moldawien stammende Schauspielerin und Sängerin Marina Frenk bietet, begleitet von Gitarre, Kontrabass und Geige, Freches und Zärtliches auf Russisch und in Romanes (9.8.), Dan Barta aus Prag, siebenfacher tschechischer Grammy-Preisträger, singt sich durch Funk, Blues und Jazz (9.8.), und auch wenn dann das argentinische Rocío Faks Quartet die Konzertserie mit einer musikalischen Reise entlang des Río de la Plata beschließt, dürfen Lied und Gesang nicht fehlen (16.8.).

Samstags um 15 Uhr im Ehrenhof 4-5, 40479 Düsseldorf; Eintritt frei; [www.jazz-schmiede.de](http://www.jazz-schmiede.de)

## Essen

### Planet der Arbeit

Der erste jemals vorgeführte Film, 1895, zeigte Beschäftigte der Lumière-Werke in Lyon beim Verlassen der Fabrik, aufgenommen 45 Sekunden lang in einer einzigen Kameraeinstellung. Die Dokumentarfilmer Antje Ehmann und Harun Farocki ließen sich davon zu einem großen Projekt inspirieren. In 15 Metropolen der Welt schufen sie mit örtlichen Videokünstlern über 400 Kurzfilme, die Menschen bei ihrer Arbeit zeigen – materieller wie immaterieller, bezahlter wie unbezahlter, industrieller wie vor- oder postindustrieller. Aus einer Fülle konkreter Szenarien, Handgriffe und Abläufe, ob am Webstuhl oder Computer, am Klavier oder im Altersheim, entsteht eine faszinierende Choreographie voller magischer Momente und ein Gesamtbild dessen, was heute globale Arbeit und Arbeiterschaft ist. „Eine Einstellung zur Arbeit“ wird nun in Essen erstmals gezeigt – in zwei Räumen mit etlichen simultan bespielten Leinwänden.

16.8. – 28.9. Museum Folkwang, Museumsplatz 1, Essen (in Kooperation mit der Ruhrtriennale)



Menschen bei der Arbeit: Garnelenfischer in Buenos Aires. Foto: Ana Bravo Pérez

## Düsseldorf, Neuss, Mönchengladbach ...

### Sommerliche Leseabende

Begonnen hat der diesjährige „Literarische Sommer“ am Niederrhein schon im Juli, zu Ende ist er aber noch längst nicht. In Düsseldorf stellt Angelika Klüssendorf ihren Roman „April“ vor, in dem sie erzählt, wie es mit der – autobiografisch gefärbten – jungen DDR-Heldin aus „Das Mädchen“ weiterging (5.8.). In Neuss liest der niederländische Wahl-New Yorker Arnon Grünberg aus seinem druckfrischen Roman „Der Mann, der nie krank war“; darin gerät ein junger Schweizer Architekt in Bagdad komplett aus dem Gleichgewicht (20.8.). Ebenfalls in Neuss zu Gast ist Altmeister Dieter Kühn mit seinem monumentalen Lebensbuch „Das magische Auge“, einer Erinnerungstour von den Kölner Bombennächten bis zur Arbeit in einer Gentechnik-Kommission (27.8.). In Rheydt – um einen letzten Termin herauszugreifen – ist die umtriebige Hatice Akyün mit ihrem neuen Buch „Ich küsst dich, Kismet. Eine Deutsche am Bosphorus“ zu erleben (29.8.).

Zentralbibliothek Düsseldorf, 20 Uhr; Stadtbibliothek Neuss, jeweils 19.30 Uhr; Stadtteilbibliothek Rheydt, 29.30 Uhr; [www.literarischer-sommer.eu](http://www.literarischer-sommer.eu)



Erzählt, liest und lacht: Hatice Akyün. Foto: hessencam



Mann hat's nicht leicht: Buster Keaton als Boxer, 1926

## Bonn

### Von Gaunern und Göttinnen

Die Internationalen Stummfilmtage sind eine echte Bonner Sommerspezialität. Bereits zum 30. Mal finden sie im Arkadenhof der Universität statt – bei freiem Eintritt. Die Musik wird live beigeleitet. Kurator Stefan Drößler, Leiter des Filmmuseums München, hat wieder ein attraktives internationales Programm zusammengestellt, das von frühen spanischen Trickfilmen bis zum großen Epos „Ein einfacher Fall“ des Russen Pudowkin aus dem Jahr 1932 reicht. Den Auftakt bildet die US-amerikanische Komödie „Der Angeber“ von 1926 mit dem Chaplin-Kollegen Ford Sterling in der Titelrolle (7.8., 21 Uhr). Zu den weiteren Highlights des zehntägigen Festivals der Flimmerbilder gehören auch mehrere erstmals in rekonstruierten Originalfassungen gezeigte Streifen wie „Ich klage an (J'accuse)“ von 1914, Buster Keatons verkanntes Meisterwerk „Der Boxer“ und die tschechische Komödie „Die Bräute des alten Gauners“, letztere mit originalen Einfärbungen.

7.-17.8., Akadenhof der Universität Bonn,  
[www.foerderverein-filmkultur.de](http://www.foerderverein-filmkultur.de)

## Jugendroman

### Parallele Welten

„Wie war es möglich, dass es soweit gekommen war? Meine Eltern hatten beide studiert, sie hatten jahrelang gearbeitet, wir hatten ein Haus gehabt ... so etwas wie das hier war in unserem Lebensplan nicht vorgesehen gewesen.“ Genauso fassungslos wie sich hier der 17-jährige Dan Halprin über „dieses verdammt Schicksal“ zeigt, wird auch der Leser sein, wenn er in diesen Roman eintaucht. Dan ist der Baseballstar seiner Schule, die begehrte Talia ist seine Freundin und an einem guten Freundeskreis mangelt es ihm auch nicht. Doch die finanziellen Probleme seiner Familie sind von Anfang an gegenwärtig. Dans durch die Finanzkrise arbeitslos gewordenen Eltern können die Raten für das Haus nicht mehr abzahlen und müssen es letzten Endes räumen. Wohin also, wenn man seine Bleibe verloren hat? Logisch, als gutbürgerliche Familie hat man doch Verwandte, die einen aufnehmen. Doch was, wenn es dort auf Dauer nicht auszuhalten ist? Dann, lieber Dan, ist man tatsächlich obdachlos. Und so nimmt sein Leben eine Wende, mit der er nie gerechnet hätte. Zwar simuliert er weiterhin Normalität, geht zur Schule, trainiert, geht aus. Doch allmählich wird ihm die Welt seiner alten Freunde zu einer fremden Welt, fernab von dem, was er mit seinen Eltern und seinem neuen sozialen Umfeld durchmacht. Konfrontiert mit den Vorurteilen über Arbeits- und Obdachlose ist er selbst noch unschlüssig, was er glauben soll. Wenn man sich wirklich anstrengt, findet man doch Arbeit? Ist sein Vater also ein Versager? Aber er hat es doch versucht, oder? Von Wut und Scham über Mitleid und Stolz – man fühlt mit Dan mit. Denn dieser Roman zeichnet sich gerade durch die Darstellung der Charaktere aus. Fernab von Klischees kreiert der Bestsellerautor Morton Rhue („Die Welle“) so realistische und differenzierte Figuren, dass einem deren Schicksal beängstigend nahe kommt. Und so sensibilisiert er die Leser für die Folgen der Finanzkrise in den USA und deren dürftiges soziales Auffangsystem. Er schneidert sein Buch perfekt auf junge Leser zu, denn wenn man sich emotional voll auf die Situation Dans einlassen kann, wenn man sich vorstellen kann, es wäre nicht dessen Vater, sondern der eigene, den man beim Flaschensammeln auf der Straße sieht, dann wird aus diesem Roman ein ganz besonderer, der tief unter die Haut geht. (ab 12 Jahren). gina rüegg



Morton Rhue: no place, no home. Aus dem Amerikanischen von Katarina Ganslandt, Ravensburger Buchverlag, 224 Seiten, 14,99 Euro

## Kurzroman

### Was vom Krieg zu sagen bleibt

Der erste August fällt auf einen Samstag, Anthime hat Zeit für eine Radtour daheim in der Vendée. Als er von einem Hügel auf die Dörfer in der Ferne blickt, bemerkt er eine seltsame Bewegung auf sämtlichen Kirchtürmen. Alle Glocken schwingen, sie läuten Sturm. Das kann nur bedeuten: Mobilmachung. Wir schreiben das Jahr 1914. Tags darauf ist Anthime bereits in der Kaserne, ebenso sein Bruder Charles und die drei Angler- und Kaffeehausfreunde Padioleau, Bossis und Arcenel. Diese fünf Rekrutierten begleitet der kurze und präzise Episodenroman „14“ des französischen Autors Jean Echenoz in den Krieg, den mancher anfangs für „eine Sache von zwei Wochen“ hält. Stattdessen wächst er sich zu einem jahrelangen sinnlosen Massaker aus. „All das ist schon tausendfach beschrieben worden“, heißt es einmal im Buch, „vielleicht lohnt es sich gar nicht weiter, sich bei dieser stumpfsinnigen, stinkenden Oper aufzuhalten.“ Mit kunstvoller Lakonie schildert Echenoz das Geschehen, durch das sich die Protagonisten wie betäubt bewegen, komme was wolle. Große Gefühle



– im Räderwerk des modernen Massenkrieges scheinen sie wie wegrationalisiert. Am Ende überleben ein Blinder und ein Armamputierter. Sie können nicht mal mehr Karten miteinander spielen. olaf cless

Jean Echenoz: 14. Roman. Aus dem Französischen von Hinrich Schmidt-Henkel. Hanser Berlin, 125 Seiten, 14,90 Euro

## Wörtlich

„Da sie nur Lehrer für 600 Mark sich leisten können, bleiben die Völker so dumm, dass sie sich Kriege für 60 Milliarden leisten müssen.“

Christian Morgenstern, 1871-1914

# „Ohne Maske bin ich ganz normal“

Cro, der Rapper mit der Panda-Maske. Sein Debut-Album „Roap“ erhielt Doppel-Platin. Der aktuelle Sampler „Melodie“ ist auch ein Kracher. Carlo Waigel alias Cro stellte sich den Fragen unseres Mitarbeiters Olaf Neumann. Ein Gespräch übers Erwachsenwerden, verlockende Angebote und natürlich über Musik.



## Cro live 2014

09.11., FRANKFURT, FESTHALLE  
 13.11., BERLIN, MAX-SCHMELING-HALLE  
 22.11., DORTMUND, WESTFALENHALLE  
 26.11., HANNOVER, SWILL LIFE HALLE  
 27.11., KÖLN, LANXNESS ARENA

*fiftyfifty: Cro, in dem Song „Bad Chick“ fällt der Satz: „Oh Mann, bitte werd endlich erwachsen!“ Du bist inzwischen 24 ...*

Cro: In den letzten zwei Jahren bin ich zwangsläufig erwachsen geworden, weil es viele große Entscheidungen gab. Es ging dabei um Firmengründungen und um sehr viel Geld. Ich bin aber nicht der Erwachsene, der das sitzt und denkt: „Jetzt muss ich mich aber benehmen“. Da fällt auch schon mal das Wort „Arschloch“.

*Offenbar wohnen zwei Seelen in deiner Brust - der Künstler und der Geschäftsmann.*

Cro: Dadurch, dass sich meine Tätigkeit nicht wie Arbeit anfühlt, ist es für mich sehr einfach, der Letzte zu sein, der geht. Ich designe zum Beispiel auch Klamotten. Wenn man gerne am Laptop sitzt oder Stoffe aussucht, wird es auch schon mal drei Uhr nachts. Meine Hauptaufgabe ist es aber, Musik zu machen.

*Welches ist für dich die beste Tageszeit, um Musik zu machen?*

Cro: Wenn die Sonne scheint, kommt ein sonniges Lied heraus. Wenn es regnet, wird es ein bisschen trauriger und nachts ist es neutral. Das neue Album ist hauptsächlich im Winter entstanden, oft saß ich bis sechs Uhr morgens im Studio und stand schon um 12 Uhr mittags wieder auf.

*Worauf hast du bei der Platte „Melodie“ besonderen Wert gelegt?*

Cro: Auf Beats, die direkt ins Ohr gehen und ein bisschen lässiger sind als beim Vorgänger „Raop“. Der Hörer soll sich entspannt zurücklehnen können und eine gute Zeit haben. Die Musik klingt nach Hip-Hop der 1990er Jahre.

*Der Song „Rennen“ handelt davon, den Moment zu genießen. Wie schafft man das, wenn sich alle um einen reißen?*

Cro: Ich war schon immer einer, der stets ruhig bleibt und nicht ausflippt, wenn irgendwas Krasses passiert. Ich bin eher einer, der sich zurücklehnt und den Erfolg genießt.

*Welches Image hast du?*

Cro: Ich habe das Image, etwas Neues gemacht und für Rap viele Türen geöffnet zu haben, deshalb werde ich in der Szene respektiert. Ich bin aber kein harter Typ und für die Hip-Hop-Fanatiker bin ich zu erfolgreich und zu poppig. Aber was soll's? Ich habe mehr Erfolg als alle anderen. Das passt schon.

*In dem Stück „Nett Flanders“ erwähnst du A-Promis wie Dieter Bohlen, Philipp Lahm und J.Lo. Welches Verhältnis hast du zu solchen Berühmtheiten?*

Cro: Ich zähle mich überhaupt nicht dazu. Ich bin auch nicht so einer, wenn ich die Maske nicht auf habe. Ohne Maske bin ich Carlo, ein ganz normaler Typ. Ich gehe auch nicht gern zu Preisverleihungen. Zur Echo-Verleihung ist einmal ein Redakteur an meiner statt hingegangen, er trug meine Maske und hat einen Bericht geschrieben wie das ist, als Cro auf einer Verleihung zu sein.

*Bekommst du noch immer verlockende Angebote von der Musikindustrie?*

Cro: Die haben inzwischen aufgegeben, weil sie wissen, dass sie uns nicht kriegen. Wir haben einfach keinen Bock auf einen Major. Die Angebote wurden mit der Zeit immer krasser und am Ende dachte ich, scheiß auf die Industrie - wenn wir es selber machen, sind wir gemachte Männer.

*Dein Debütalbum „Roap“ wurde mit Doppelplatin ausgezeichnet und verkaufte sich rund 500.000 Mal. Was hat der Erfolg dich gelehrt?*

Cro: Ich glaube, ich bin ein bisschen abgecheckter geworden und nicht mehr ganz so verplant. Ich habe jetzt eine Firma mit sieben Angestellten. Eigentlich leitet mein Bruder die Firma und steckt da Tag und Nacht Energie rein. Ich selbst stehe noch mal eins drüber und trage das Risiko.

*Du lebst in Stuttgart. Gehst du dort auf die*

*Straße und demonstrierst gegen Stuttgart 21?*

Cro: Nein, dafür habe ich keine Zeit. Ich fühle mich manchmal wie ein Autofahrer inmitten einer Schafherde, wo er nur Schritttempo fahren kann. Das nervt. Ich bin nicht unpolitisch, aber ich höre mir keine Reden an. Ich habe meine Meinung und das reicht. **ff**

**Kein Verständnis**

Für den Artikel „Ein Mann sieht rot“ in Ihrer Juli-Ausgabe habe ich kein Verständnis. Es ist leider oft zu beobachten, dass speziell für Radfahrer anscheinend keine Verkehrsregeln mehr gelten. Mag sein, dass der Polizeibeamte unwirsch war, aber vielleicht war es nicht der erste Fall an diesem Tag bzw. hat er aus seinem Alltag schon Situationen erlebt, wo eine nicht beachtete rote Ampeln schlimme Folgen für einen Verkehrsteilnehmer hatte.  
*Peter Maritzen*

**Der erste Leserbrief**

Dies ist der erste Leserbrief, den ich in meinem 60jährigen Leben schreibe. Aber durch Ihr Editorial in der Mai-Ausgabe ist mir aufgefallen, dass man doch hin und wieder etwas gedankenlos ist. Auch ich habe früher die *fiftyfifty* gekauft und nach kurzem Überfliegen ins Altpapier getan und hin und wieder

auch dem Verkäufer das Geld gegeben und gesagt: Behalten Sie die Zeitung, eigentlich in dem guten Willen - dann hat er eine mehr zu verkaufen. Dass es darauf gar nicht ankommt, sondern das Selbstwertgefühl des Verkäufers im Vordergrund steht, war mir da nicht klar. Nun habe ich die Ausgabe vollständig gelesen und kann Ihnen nur bestätigen: sehr interessante Zeitschrift, redaktionell ansprechend erarbeitet. Weiter so! Ihr neuer regelmäßiger Leser. *Gerd Coumans*

**Herzlich lachen**

Hallo *fiftyfifty*, ich habe heute den Beitrag „Her mit den neuen Schulfächern“ gelesen und musste so lachen. Ich habe es dann meiner Familie vorgelesen, und auch die mussten herzlich lachen. Ein großes Kompliment an den Autor Christian Ehring! *Phyllis*

**Allerster Güte**

„Obdachlosenzeitungen“ kaufen

ist für mich schon lange etwas ganz Normales. Normalerweise blättere ich die Hefte kurz durch, der eine oder andere Artikel wird auf der Straße oder in der Bahn mehr oder weniger gründlich überflogen. Die *fiftyfifty* beziehe ich sozusagen im Abonnement, unsere Verkäuferin hält mir jedes neue Heft strahlend entgegen. Und nun die Ausgabe vom Mai 2014. Ein Magazin für Politik, Kultur und Gesellschaft allererster Güte, jeder einzelne Beitrag lohnt gründlich gelesen zu werden, informiert, gibt Anlass zum genauer Hinschauen und Nachdenken. Da kommt so schnell keine kommerzielle Zeitung heran. Ganz, ganz herzlichen Dank, macht weiter so. *Michael Thomas*

**Kooperation mit Diakonie**

Diakoniefarrer Thorsten Nolting (mit dem *fiftyfifty* eine Wohnung für obdachlose Frauen und Kinder initiieren will) ist bekannt für „wilde Aktionen“, seine di-

versen Projekte kosten wohl immer viel Geld. Man fragt sich schon, ob nicht das Geld der ev. Kirche verschwendet wird. Die Düsseldorf Diakonie wurde, wie ich beobachten konnte, über Monate kostspielig renoviert und umgebaut. Dass nachts in den Gängen des Gebäudes Licht brennt, befremdet und deutet auch auf Verschwendung hin. Denken Sie auch an den sehr kostspieligen und aufwendigen Umbau der Johanniskirche, den Herr Nolting leitete. Kurzum, wie sicher ist eine Spende? Landet jede Spende dort, wofür sie gegeben wird?  
*Karl-Ulrich Fuchs*

Anmerkung von *fiftyfifty*: Wie bei allen Projekten, bei denen *fiftyfifty* beteiligt ist, achten wir auf Sparsamkeit. Selbstverständlich werden alle Spenden zweckgebunden ausgegeben, was auch vom Finanzamt überprüft wird.

zahl

500.000

Menschen pro Jahr flüchteten im Durchschnitt zwischen 1824 und 1924 aus Europa nach Übersee, vor allem in die USA. Hunger und Not, politische Verfolgung, Arbeits- und Perspektivlosigkeit trieben sie, darunter sehr viele Deutsche, in die Ferne. Etwa 52 Millionen waren es insgesamt. „Im Vergleich dazu geht es auf dem Mittelmeer heute fast ruhig zu“, schreibt die *Süddeutsche Zeitung*.

letzte meldung – Verlosung!



... und was für eine: *fiftyfifty* verlost 3 x 2 Karten für das Konzert des US-amerikanischen Sängers und Songwriters Bill Callahan am 13. 8. im Düsseldorf zakk (danke, liebe KollegInnen!). Callahan, das ist der Eigenbrödlerr mit der tiefen Stimme, der früher unter dem Namen „Smog“ ziemlich schräge Audiokassetten herausbrachte. Mittlerweile ist seine Musik zugänglicher geworden, wie auch das aktuelle Album „Dream River“ beweist, auf dem sich Callahan durch das unglamouröse „andere Amerika“ singt und dichtet. Die Karten kosten regulär 25 Euro im Vorverkauf und 32 Euro an der Abendkasse. – TeilnehmerInnen an unserer Verlosung schicken uns bitte eine Mail oder Postkarte.

Impressum

**Herausgeber:**

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe
- gemeinnützige Betriebs-GmbH

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur: Olaf Cless

Splitter: Kai Henning

Karikatur: Berndt A. Skott

Titel: Robert Antral, „Gas!“ Reims,

Musée des Beaux Arts

**streetwork:**

Oliver Ongaro, 0171-5358494

[fiftyfifty.streetwork@x-pots.de](mailto:fiftyfifty.streetwork@x-pots.de)**Redaktion, Verlag und Vertrieb:***fiftyfifty*

Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,

Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389

[www.fiftyfifty-galerie.de](http://www.fiftyfifty-galerie.de)[info@fiftyfifty-galerie.de](mailto:info@fiftyfifty-galerie.de)**Anzeigen:**

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

*fiftyfifty*, 0211-9216284**fiftyfifty-Galerie:**

Öffnungszeiten:

Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung

[info@fiftyfifty-galerie.de](mailto:info@fiftyfifty-galerie.de)**Lokalstellen**

- Bonn: Susanne Fredebeul

0228-9857628

- Regionalbüro Duisburg:

0203-72856528

- Krefeld: Frau Marquardt

02151-841222

- Frankfurt: Jürgen Schank,

0160-3700611

- Bergisches Land: Winfried Borowski,

0212-5990131

*fiftyfifty* ist Mitglied im:

Paritätischen  
Wohlfahrtsverband und  
im International Network  
of Street Papers (INSP)

Beachten Sie auch unsere *fiftyfifty*-Projekte

Erste Hilfe für den besten Freund  
der Obdachlosen

[www.fiftyfifty-underdog.de](http://www.fiftyfifty-underdog.de)[www.gutenachtbus.de](http://www.gutenachtbus.de)

Spendenkonto S. 2

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP)  
<http://de.streetnewsservice.org/search/news-results.aspx?streetPaper=fiftyfifty+-Germany>



# „Rauszufliegen

*hat Peter und mir keine Bauchschmerzen gemacht. Draußen hat man wenigstens seine Ruhe. Nur der Magen, der knurrt.“*